

KALENDER

SEPT. 06	Fr., 22.09.06 19:30 Uhr	position 02: arbeiten KünstlerInnengespräch Mit den TeilnehmerInnen der Ausstellung "arbeiten"	HDA, Engelgasse 3 - 5, 8010 Graz Tel: 32 35 00 - 0
	Sa., 23.09.06 17:15 Uhr	position 02: arbeiten Ausstellungseröffnung „Bauten und Bilder der Arbeit in der postfordistischen Stadt“ Ausstellungseröffnung mit Marc Ries und KuratorInnen (Ausstellungsdauer bis 17.11.06, Montag – Freitag 10:00 – 18:00 Uhr)	HDA, Engelgasse 3 - 5, 8010 Graz
	Mo., 25.09.06 19:00 Uhr	Präsentation: 05/06 jahrbuch.architektur.HDA.graz Präsentation der 2. Ausgabe des HDA-Jahrbuchs mit Heinz Rosmann und Andrej Hrausky (Ljubljana). Begrüßung: Landeshauptmann Voves. Musikalische Gestaltung: Drio mit Rechtschreibfehler	Orangerie d'Or, Burggarten, Graz
OKT. 06	Fr., 29.09.06 08:30 Uhr	5. Grazer Holzbau – Fachtagung Ein Blick auf Forschung und Entwicklung im Holzbau	TU Graz, Hörsaal L, 1. OG Rechbauerstraße 12, 8010 Graz
	Sa., 07.10.06 14:00 Uhr	position 02: walk in progress „Der Arbeit nachgehen“, eine Exkursion mit Oliver Schürer und Rhona Byrne.	Treffpunkt Palais Thienfeld Mariahilferstraße 2, 8020 Graz
	Di., 17.10.06 20:00 Uhr	GAD-Award Prämierung der besten Diplomarbeiten des Studienjahres 2005/2006	TU Graz, Hörsaal 2 Rechbauerstraße 12, 8010 Graz
	Fr., 20.10.06 – So., 22.10.06	ZV-Exkursion Im Rahmen des „Architekturschwerpunkt: 2006 Slowenien“ veranstaltet die ZV- LV Stmk. eine dreitägige Exkursion nach Slowenien, Friaul und in die Steiermark. Anmeldung erforderlich! Infos: www.zv-steiermark.org und 0316/ 34 79 36	Exkursion nach Slowenien, Friaul, Steiermark
NOV. 06	Mi., 15.11.06 19:00 Uhr	„Ich und mein Architekt“ Firmengründer und ihre ArchitektInnen sprechen über den Weg zu ihren idealen Geschäftsräumlichkeiten.	S BeratungsCenter Sparkassenplatz 4, 8010 Graz
	Mi., 22.11.06 18:00 Uhr	position: 02 Roundtable „Arbeiten in Graz – work cities“ – Diskussion zu den Themen „Kreativstadt“ Graz, Arbeitsumfeld, Verteilung von Arbeitsräumen, Infrastruktur an den Beispielen „creative cluster“ Graz West, Graz Ost, Wien Siemens City	HDA, Engelgasse 3 - 5, 8010 Graz
	Do., 30.11.06	Ausstellungseröffnung Fischer von Erlach. Ausstellungsdauer: 01.12. – 15.07.06	stadtmuseumgraz Sackgasse 18, 8010 Graz
DEZ. 06	Mi., 06.12.06 19:00 Uhr	Lichtstärke: 30 Forschungsprojekte zur Zukunft des Lichts, Vernissage mit Vortrag von Prof. Bartenbach. Eine Ausstellung des Kompetenznetzwerk Licht. (Ausstellungsdauer bis 24.01.07, Montag – Freitag 10.00 – 18.00 Uhr)	HDA, Engelgasse 3 - 5, 8010 Graz

■ "Architektur_STMK_Kalender_2006" ■ HDA Termine

Termine im SEPTEMBER:

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
				1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24
25	26	27	28	29	30								

Termine im OKTOBER:

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
						1	2	3	4	5	6	7	8
9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22
23	24	25	26	27	28	29	30	31					

Termine im NOVEMBER:

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
		1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26
27	28	29	30										

Termine im DEZEMBER:

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
				1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24
25	26	27	28	29	30	31							

Mehr über unsere Termine unter: www.hda-graz.at



**position 02: arbeiten
KünstlerInnengespräch
Fr., 22.09.06, 19:30 Uhr**

HDA, Engelgasse 3 - 5, 8010 Graz
Tel: 32 35 00 - 0

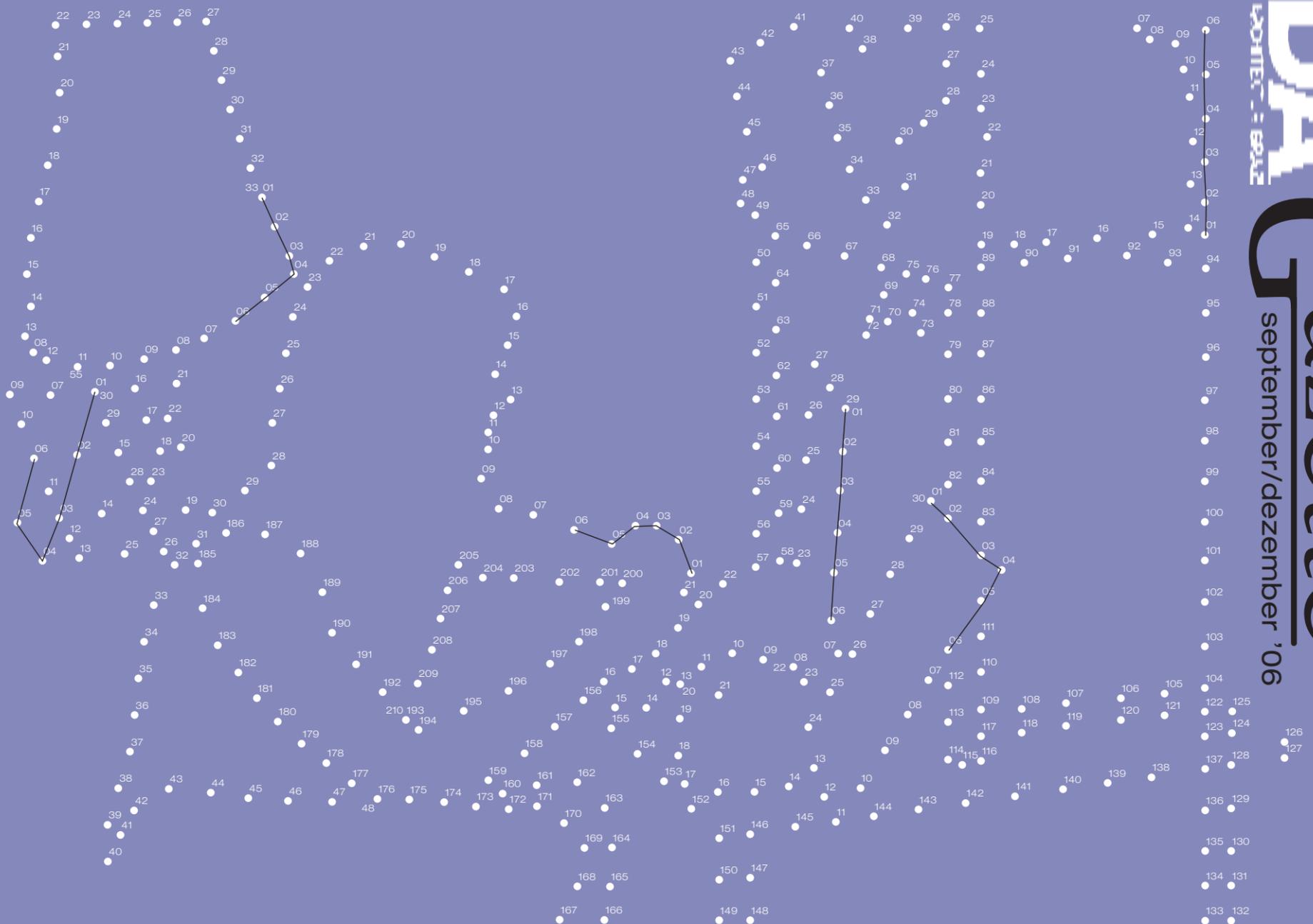
**position 02: arbeiten
Ausstellungseröffnung
Sa., 23.09.06, 17:15 Uhr**

HDA, Engelgasse 3 - 5, 8010 Graz

**walk in progress:
„Der Arbeit nachgehen“
Sa., 07.10.06, 14:00 Uhr**

Treffpunkt Palais Thienfeld
Mariahilferstraße 2, 8020 Graz

position alltag 02: arbeiten



HDA
Gazette
september/dezember '06

WERTE LESER/INNEN UND FREUNDE DES HAUS DER ARCHITEKTUR

Die HDA Gazette geht in die zweite Runde – mit verdoppelter Seitenanzahl und dementsprechend erweiterten Inhalten. Wir werfen einen Blick zurück auf unseren Veranstaltungsschwerpunkt zum Thema „wohnen“, der sich von einer Roundtable Diskussionsveranstaltung über eine Ausstellung mit Arbeiten von Studierenden der TU Graz, einem Openair Vortrag in der Terrassenhaussiedlung mit BKK 3, einem Freiluftkino bis zu einem Busausflug mit Wolfdieter Dreiholz zu Bauten des „Modell Steiermark“ erstreckt hat. Der inhaltliche Übergang von „Wohnen“ zu unserem kommenden Themenblock „arbeiten“ ist ein fließender, denn beide Lebensbereiche stehen in einem immer enger zusammenwachsenden Verhältnis, das sich direkt auf unsere gebaute Lebensumwelt auswirkt.

Besonders freut uns, dass dieser Programmpunkt nach längerer Pause wieder im Rahmen des Steirischen Herbst stattfindet. Dieser verzichtet heuer auf ein übergeordnetes Thema, sondern stellt vielmehr die Begriffe Kontrolle, Kollaboration, Teilhabe und offene Quellen als Leitmotiven zur Diskussion die sich als „rote Fäden“ durch die Programme ziehen. 21% Bildende Kunst, 19% Theorie, 60% Architektur wurde dabei dem HDA Beitrag vom Team des Steirischen Herbst bescheinigt. Das HDA stellt mit der Ausstellung „Arbeiten“ die Frage nach Phänomenen der Arbeitswelt und wie Kunst und Architektur, sowie deren begriffliche Theoretisierung die Erfahrung von Ökonomie reflektieren können. Mit Blick auf gegenwärtige Lebensbedingungen in der Stadt erscheint es uns wesentlich, die architektonischen und urbanistischen Strukturen räumlicher und zeitlicher Erfahrung von Arbeit im „Postfordismus“ aufzuspüren. Weiters werden in einer geführten Erkundungstour durch die Stadt Graz mit dem Titel „Walk in Progress: Der Arbeit nachgehen“ kollektive Orte der Arbeit aufgesucht, bespielt und befragt, und unsere individuellen alltäglichen Arbeitserfahrungen zur Diskussion gestellt. Ein Roundtable zum Thema „Arbeiten in Graz“ wird die Möglichkeit bieten, Fragen nach der „Kreativstadt“ Graz, dem Arbeitsumfeld, der Verteilung der Arbeitsräume und städtebaulichen Entwicklungsabsichten zu stellen.

Weitere Termine finden Sie im Kalendarium sowie auf unserer Homepage www.hda-graz.at. Wir möchten Sie hiermit wieder herzlich einladen, in Form von Ideen für Kolumnen oder Comics, Leserbriefen, thematischen Anregungen oder auch Vorschlägen für Interviewpartner dieses Medium mitzugestalten und würden uns freuen, Sie bei einer der kommenden Veranstaltungen begrüßen zu dürfen.

Viel Spaß wünscht die Redaktion

Werden Sie PartnerIn des HDA

Es gibt viele Arten, das HDA zu fördern und zu unterstützen. Wir informieren Sie gerne ausführlich über eine Mitgliedschaft im HDA oder über die Möglichkeit, als FreundIn unsere Aktivitäten zu fördern und so einen Beitrag zur Forschung und Vermittlung qualitätvoller, zeitgenössischer Baukultur zu leisten.

Als Gegenleistung bieten wir für Mitglieder jährlich ein spezielles Paket an Angeboten, wie beispielsweise eine exklusive Architekturführung oder ein Buchpaket. Als FreundIn des HDA erhalten Sie persönlichen Zugang zur Architektur durch speziell organisierte Veranstaltungen, Gesprächsrunden, Führungen mit Vorstandsmitgliedern, ArchitektInnen und KünstlerInnen und der Nennung auf der HDA-Website.

Die Anmeldung kann entweder mittels Anmeldeformular erfolgen (zum Downloaden unter www.hda-graz.at) oder einfach nach persönlicher Rücksprache.

Mitgliedschaft im HDA

Jahresbeitrag: 75,00 Euro, StudentIn: 20,00 Euro

FreundInnen des HDA

Mittlerfunktion zwischen der Öffentlichkeit und dem HDA.
Jahresbeitrag: 400,00 Euro

ExpertInnennetzwerk

Der HDA-Expertenpool versammelt Dienstleistungsbetriebe im Bereich Architektur auf der HDA-Website. ExpertInnen mit verschiedenen Tätigkeitsbereichen und Schwerpunkt Architektur präsentieren sich und bieten für InteressentInnen eine optimale Anlaufstelle.

Sponsoring

Das HDA bietet SponsorInnen eine Vielzahl an gewinnbringenden Kooperationsmöglichkeiten.

Bitte informieren Sie sich über die Möglichkeit des branchenexklusiven Hauptsponsorings oder Projektsponsorings.

Spenden an das HDA sind steuerlich zur Gänze absetzbar.

Nutzen Sie die Möglichkeit, sich mit dem HDA zu positionieren!

INHALT

02_ Vorwort

02_ Impressum

03_ HDA Alltag

03_ Keine Architektur ohne Kritik

03_ Buchpräsentation Monster und andere Wahrheiten

03_ Symposium Architecture meets Life

03_ Themenwettbewerb Wohnqualität 2007 - wohnALTERnative

04_ position 02: arbeiten

04_ Bauten und Bilder der Arbeit in der postfordistischen Stadt

04_ Das HDA lädt ein

04_ AusstellungsteilnehmerInnen

05_ Neue Arbeitswelten?

06_ Vom Projekt zum Prozess

06_ born to be free-lance

08_ HDA Experten und Partner

09_ position 01: wohnen review

09_ Im Gespräch: Dr. Siegfried Kristan

10_ Roundtable zur Wohnbauforschung

10_ Dokumentarfilm Wir LAWOG-Frauen haben's schön

11_ Mehr als nur Wohnen

11_ Wohnen im Modell Steiermark

12_ Panorama

13_ Panorama

14_ aus der Stadt, dem Land und der Region

14_ Baukultur - Das Grazer Modell

14_ „Welterbe Graz“

14_ projekt_a

15_ Hiesmayr, der Grandseigneur

15_ ZV-Exkursion

15_ Architekturpreis des Landes Steiermark

15_ 05/06 jahrbuch.architektur.HDA.graz

15_ Einfach! Architektur aus Österreich

16_ HDA Partner

IMPRESSUM

AUTORINNEN

Ute Angeringer, Markus Bogensberger, Ulrike Bogensberger, Eva Gyüre, Edgar Hammerl, Gabu Heindl, Gisela Hesser, Urs Hirschberg, Manuela Hötzl, Günter Koberg, Christian Kühn, Christoph Marek, Vija Popovic, Heinz Rosmann, Oliver Schürer, Karin Tschavogova, Eine Zeichenfee

REDAKTION

Markus Bogensberger, Gabu Heindl, Kira Kirsch, Christoph Marek

LAYOUT

Raunigg & Partner, www.raunigg.at

DRUCK

STYRIA Print Holding GmbH, Auflage 5.000 Stk., Erscheinungsweise 3-mal jährlich.

HERAUSGEBER

Haus der Architektur Graz
Engelgasse 3-5, 8010 Graz
Austria
Tel.: +43 316 323 500-0
Fax: +43 316 323 500-75
office@HDA-graz.at
www.HDA-graz.at

Keine Architektur ohne Kritik

Podiumsdiskussion „Was kann Architekturkritik leisten“ am 14. Juni. 2006

Manuela Hötzl

„Was kann Architekturkritik leisten?“ – dieser Frage widmeten sich in einer Diskussion im Zuge der Buchpräsentation „Einfach“ Architektur aus Österreich“ die ArchitekturkritikerInnen Karin Tschavгова und Jan Tabor und die ArchitektInnen Martin Krammer (INNOCAD) und Gabu Heindl. Architektur ist, entgegen immerwährenden Klagen über zu wenig Medienpräsenz, fast in allen Tageszeitungen und einschlägigen Magazinen vertreten. Doch mit der Verbreitung von Architekturprojekten ist Architekturvermittlung längst nicht mehr abzuhandeln. Darüber waren sich zumindest alle Podiumsteilnehmer einig: Architektur braucht mehr Kritik – und muss sich vermehrt Themen stellen, die außerhalb der Projektdokumentation liegen.

Wie man zu einer konstruktiveren Kritik kommt und Architektur wieder für alle Beteiligten und Leser interessanter gestaltet – darin gingen die Meinungen auseinander. Jan Tabor ist – polemisch emotional – für „schöne Texte“, Karin Tschavгова für mehr Transparenz für Bauherrn und Nutzer, Martin Krammer für eine bessere Auseinandersetzung mit der Architekturproduktion, und Gabu Heindl verlangt an sich mehr Kritik: diese müssen sowohl Kritiker als auch Architekten noch im gegenseitigen Umgang lernen. Das zeigte die Diskussion mit aktiver Publikumsbeteiligung am deutlichsten. Eine rege Szene braucht Kritik, damit sie interessant und lebendig bleibt. Ein Rezept existiert dafür nicht. Nur eine allgemeine Bereitschaft und die immerwährende Frage nach öffentlicher Relevanz kann solch eine lebendige Szene gestalten.



Buchcover
Foto: Hanspeter Schiess

Titel: Einfach! Architektur aus Österreich. Just! Architecture from Austria

Autoren: Walter Chramosta / Manuela Hötzl / Bart Lootsma / Antje Mayer / Jan Tabor / Ute Woltron
Untertitel: Die Wahl der Kritiker.
Critics' Choice, Sprache: deutsch / englisch, Herausgeber: Franz Schneider Brakel GmbH + Co KG
Verlag: Haus der Architektur

Buchpräsentation Monster und andere Wahrheiten

Christoph Marek



Flyer der Buchpräsentation
Foto: Karla Kowalski

Die renommierte Grazer Architektin Karla Kowalski präsentierte Mitte Juni im Haus der Architektur ihr neues im jovis-Verlag erschienenes Buch „Monster und andere Wahrheiten. Bildergeschichten von Karla Kowalski“, in dem sie ihr künstlerisches Schaffen abseits ihrer Architekturarbeit mit Partner Michael Szyszkowitz demonstriert. Nach einer Eröffnung von Ernst Giselbrecht gab Kowalski mit Videobeamer und kleinen persönlichen Anekdoten Einblick in die Vielfalt ihres künstlerischen Werkes, das meist auch Querverbindungen zu ihrer Arbeit als Architektin aufweist. Sie zeigte Landschaftszeichnungen, Skizzen zur Architekturabhandlung „Das Sichtbare vom Unsichtbaren“ sowie Skizzen aus Fakultäts-sitzungen und Monsterskulpturen. Kowalskis Präsentation ließ einen deutlichen roten Faden zwischen ihren verschiedenen plastischen und zeichnerischen Positionen erkennen: Die Werke werden stets durch eine Magie des Bizarren, etwas, das man wohl als „Uncanniness“ bezeichnen könnte, zusammen gehalten. Ein gelungener Abend mit einer detailreichen Präsentation und einem überzeugenden Buch.

Symposium Architecture meets Life

Urs Hirschberg

Zum Erscheinen der gleichnamigen dritten Nummer vom Graz Architecture Magazine, GAM.03, fand am 25. Juni im Haus der Architektur das Symposium „Architecture Meets Life“ statt. Dass die Bewahrung von Architektur im Alltag im Architekturdiskurs zu we-

nig behandelt wird, ist ein Defizit, dem sowohl die Themenstellung von GAM.03, als auch das Thema „Alltag“ des HdA entgegenwirken wollen. Zum Symposium haben dann GAM und das HdA gemeinsam eingeladen.

Als Diskutanten waren neben dem Wiener Architekturpublizisten Walter Zschokke ausschliesslich Autoren aus GAM.03 geladen: Silke Ötsch, Katja Friedrich, Andreas Deußer, Thomas Pilz, Riklef Rambow und Jörg Seifert. Urs Hirschberg, der zusammen mit Gabu Heindl das Gespräch leitete, bezeichnete diese in seinen einführenden Worten als jung und hungrig: Autorinnen und Autoren, die sich nicht scheuen, sich mit ihrem Text dem Auswahlverfahren von GAM zu stellen, bei welchem eine internationale Jury die Beiträge nach dem Prinzip des peer-reviewing bewertet und auswählt. Dass das harte Auswahlverfahren auch in der dritten Nummer erfolgreich war und es sich lohnt, die Gedanken und Standpunkte dieser zumeist weniger bekannten Autoren einer größeren Leserschaft vorzustellen, wurde in der lebhaften Diskussion deutlich.

„Zwischen dem theoretischen Anspruch und der tatsächlichen Wirkung von Architektur klappt oft eine Lücke“, meinte Silke Ötsch. Am Beispiel von Bernhard Tschumi zeigte sie anschaulich, wie wenig von dessen effektvoller Rhetorik sich am Ende in seinen Bauten findet. Walter Zschokke verwies im Kontrast dazu auf das Lebenswerk des Basler Architekten Michael Alder, welcher intensiv darum bemüht war, die bewährten Typologien anonymer, traditioneller Architektur in seinen Wohnbauten weiterzuentwickeln. Andreas Deußer und Katja Friedrich diskutierten mit Rückgriff auf philosophische Themen das Loft als neue Wohntypologie. Thomas Pilz brachte Trampelpfade als Inspiration für eine zeitgemäße Theorie des Schönen in der Architektur in die Diskussion. Der Frage, wie Erfahrungen der Benutzer das Wissen der Architekten erweitern können, widmeten sich Riklef Rambow und Jörg Seifert. Sie betonten, dass eine gründliche Behandlung dieser Frage sehr komplex und aufwändig ist, aber auch absolut notwendig. „Unsere Untersuchungen zeigen, dass die Nutzerperspektive ganz anders ist, als die Architekten vermuten“, erklärte Rambow. Architekten müssen nicht gleich zu Sozialwissenschaftlern werden, aber sie müssen diese Resultate ernst nehmen und vermehrt Kooperationen eingehen, um diese Defizite zu überwinden – im eigenen Interesse. Nach drei kurzweiligen Stunden Diskussion, an der sich auch das Publikum aktiv beteiligte, waren alle Fragen offen, aber auch die Brisanz des Themas eindrücklich untermauert.

GAM.03 Architecture Meets Life 2006. Broschiert € 26,00
ISBN 3-211-29764-2 / Springer Verlag
<http://gam.tugraz.at>

Themenwettbewerb Wohnqualität 2007 - wohnALTERnative

Eva Gyüre

Aufgrund der schon seit Jahren stagnierenden Situation am Genossenschafts-Wohnungsmarkt – trotz wechselnder Bevölkerungsstruktur werden noch immer für die Normfamilie 2-, 3- und 4-Zimmerwohnungen mit den standardisierten Wohnungsgrößen von 60 bis 95 m² gebaut – wurde seitens des Landes Steiermark eine Initiative gesetzt, einen Themenwettbewerb zu Geschoßgrundrissen auszuschreiben.

Es war gefragt, Forschungsarbeit auf dem Gebiet neuer, intelligenter Wohnungsgrundrisse zu betreiben. Gemeinsam mit einem Soziologen wurde der Bedarf erhoben und das Zielpublikum mit Personen im Alter 50+ definiert – geboren war damit auch der Untertitel: „wohnALTERnative“.

Im nächsten Schritt wurden die Wohnbaugenossenschaften und gemeinnützigen Wohnbauträger eingeladen, sich mit einem passenden Grundstück für diesen Wettbewerb anzumelden. Leider stieß man auf taube Ohren, sowohl der offene Architekturwettbewerb als auch das Überlassen der Bauleitung an den/ die ArchitektIn passte nicht in das Konzept der meisten Wohnbaugesellschaften.



Modell des Gewinnerprojekts
Foto: PENTAPLAN

Ein Grundstück in Gösting, sehr idyllisch gelegen inmitten des ehemaligen Gutsverwalterhofes, wurde von „den Frohnleitnern“ angeboten, ein gemeinnütziges steirisches Wohnungsunternehmen GmbH, und gerne genommen. Aus dem danach ablaufenden Architekturwettbewerb ging das Projekt des Teams Pentaplan - Wolfgang Köck, als Sieger hervor: das Deck 50+ ist eine eingeschossige Wohnebene, aufgestellt über der Parkierung auf Terrain, mit großen, geschwungenen Öffnungen rund um die Bäume.

Die Wohnungsgrundrisse sind vielfältig und gut durchdacht, jede Wohnung besitzt einen nach außen gewandten Balkon und auch ein Atrium, entweder beim Eingang oder inmitten der Wohnung angeordnet. Eine Broschüre über diesen Themenwettbewerb wird im Herbst erscheinen.

Bauten und Bilder der Arbeit in der postfordistischen Stadt

Gabu Heindl

Als Weiterführung der position 01: „wohnen“ beleuchtet das HDA eine Alltagstätigkeit, die sich nicht vom Wohnen trennen lässt: Arbeiten ist längst nicht mehr auf fix definierte Arbeitsorte und Zeiträume beschränkt. Durch das Verschmelzen von Wohnen, Arbeiten und Freizeit, durch verstärkte Mobilitätsansprüche, neue Technologien etc. entstehen neue architektonische, urbane und künstlerisch-mediale Alltagsformungen, in denen wir gegenwärtig Arbeit erleben.

Die **Ausstellung „arbeiten“** verknüpft unterschiedliche Dimensionen der Arbeit (von global wirksamem City-Labeling bis zu Ergonomie am Computerarbeitsplatz) sowie interdisziplinäre Positionen zu alten und neuen Arbeitsbegriffen. Wenn wir zunächst von **Bauten** sprechen, geht es uns darum, architektonische und urbane Strukturen raum/zeitlicher Erfahrung von Arbeit im "Postfordismus" aufzuspüren. Wie sieht z.B. die Planung materieller Räume für immaterielle Arbeit aus: Funktionalismus oder ästhetische Corporate Identity? Leistbarkeit oder Erreichbarkeit? Funktionstrennung und Normierung oder Hybridisierung von Arbeit und Spiel?

Andererseits geht es um Phänomene von Arbeit, die nicht in Bruttogeschoßflächen übersetzbar sind: etwa um Genderfragen von immaterieller Arbeit, um die Prekarität von AffektivarbeiterInnen oder die (Nicht-)Verortung von „Ich AGs“. Welche Bewegungen, welche Rhythmen von Erfahrung geben uns **Bilder** zum Begreifen postfordistischer Arbeits- und Lebenswelten? Wie sehen Grenzziehungen zwischen Privat und Öffentlich aus, wenn Arbeit immer und überall stattfinden kann und Disziplin - in Form von Selbstkontrolle - nicht mehr äußerer Zwang, sondern verinnerlichte Motivation ist?

Um den theoretischen Diskurs eng mit praktischen Beispielen zu verflechten, finden Sie in der Ausstellung klassisch objektbezogene Bauten, wie etwa die Preisträgerprojekte des Staatspreises für Neue Arbeitswelten 2006, aber auch Studien und Spekulationen zur **postfordistischen Stadt** oder künstlerische Auseinandersetzungen mit Globalisierung und Kapitalismus.

Zu konkreten Orten der Arbeit in Graz führt uns der Spaziergang „walk in progress: Der Arbeit nachgehen“. Atypische Beschäftigung, Outsourcing, Teleworking, Arbeitsmigration wirken sich auf reale Lebenskonzepte, Tagesabläufe und urbane Nutzungsweisen aus. Zugleich wandelt sich die Stadt: Network City, Knowledge City, Serve City, 24 hour City, Surf City – inwiefern und wo finden sich Stadtfragmente dieser „neuen Städte“ auch in Graz? Der „arbeiten“ Roundtable hingegen behandelt ökonomisch-stadtplanerische Fragen nach dem Potenzial einer Kreativstadt Graz, laufende Entwicklungen in Graz West, Ost etc., sowie Nachhaltigkeitsstrategien von urbanistischen Standortdefinitionen.

In diesem Sinne wünschen wir Ihnen spannendes und produktives after work im HDA!

DAS HDA LÄDT EIN

Fr., 22.09.'06

„arbeiten“ KünstlerInnengespräch:

19:30 Uhr, HDA; Mit den TeilnehmerInnen der Ausstellung „arbeiten“

Sa., 23.09.'06

„arbeiten“ Ausstellungseröffnung:

17:15 Uhr, HDA; Mit Marc Ries und den KuratorInnen
Ausstellungsdauer bis 17.11.'06, Montag bis Freitag 10:00 – 18:00 Uhr

Sa. 30.09.'06

„arbeiten“ Führung:

HDA; Treffpunkt: Gutshaus Kranz 15:00 Uhr
Rundgang durch die Ausstellung mit Markus Bogensberger um 17:15 Uhr

Sa., 07.10.'06

walk in progress „der Arbeit nachgehen“:

14:00 Uhr, Treffpunkt Palais Thienfeld; Exkursion mit Oliver Schürer und Rhona Byrne

Sa., 14.10.'06

„arbeiten“ Führung:

HDA; Treffpunkt: Gutshaus Kranz 15:00 Uhr
Rundgang durch die Ausstellung mit Gabu Heindl um 17.15 Uhr

Mi., 22.11.'06

„arbeiten“ Roundtable:

18:00 Uhr, HDA; Diskussion zum Thema „Arbeiten in Graz – work cities“ mit VertreterInnen aus Architektur, Creative Industries, Politik, Stadtplanung, Wirtschaft und Kultur

Ausstellung mit:

Architektur Consult ZT GmbH 1998 von Günther Domenig, Hermann Eisenköck und Herfried Peyker gegründetes modernes Dienstleistungsunternehmen, das seine Kunden mit Komplettlösungen versorgt. Ziel: Wirtschaftlichkeit und Nachhaltigkeit mit hohem baukünstlerischem Anspruch in Einklang zu bringen.

Rhona Byrne lebt in Dublin, Irland. Sie graduierte mit Auszeichnung in Bildhauerei am National College of Art and Design, Dublin. Byrnes Arbeiten umfassen unterschiedliche Medien: Fotografie, Video, Bildhauerei und Installationen. Sie initiiert und gestaltet verschiedene Kunstprojekte auf Basis von Kooperation und Partizipation.

fiedler.tornquist, Johannes Fiedler ist Architekt in Graz und Berater in internationalen Projekten der Raum- und Siedlungsentwicklung. Promotion zum Thema globale Urbanisierung. Lehrbeauftragter an der TU Wien und FH Graz. Jördis Tornquist ist Architektin in Graz.

Alex Haw, Architekt und Videomacher an der Architectural Association in London und an der Universität Cambridge. Arbeitete für Diller+Scofidio, Christopher Nolan, Richard Rogers und Nicholas Grimshaw. Video-Produktionen auf vielen internationalen Festivals.

MALMOE – Gute Seiten Schlechte Zeiten. globale Umbrüche und schwarzblaueorange Zustände erfordern neue Orte der Öffentlichkeit, in der sich Alternativen artikulieren können. Malmoe ist eine seit 2000 bestehende Zeitschrift und ein bis zu 15köpfiges Redaktionsteam. Arbeitsgruppe HDA Ausstellung: Erk Schilder, Sylvia Köchl, Eva Egermann, Beat Weber und Claus Puhr.

Maix Mayer arbeitet an der Schnittstelle von Film und Architektur und zwischen Dokumentation und Fiktion.

monochrom, *1993. Uneigenartige Mischung aus proto-ästhetischer Randarbeit, Popattitüde, Subcultural Science und politischem Aktivismus. Lebt z. Zt. als Haufen bzw. Neue Unübersichtlichkeit in Wien, Bamberg, Graz und unter www.monochrom.at. Besteht aus J. Grenzfurthner, E. Furlinger, F. Ablinger, H. List, F. A. Schneider, D. Fabry, G. Friesinger, R. Gratzler und A.Kronberger.

Monochrome Architects, slowenisches Architekturbüro mit Projekten zwischen Architektur, Design, Film und Culturevents. Organisatoren der letzten Architektur Biennale von Ljubljana.

Markus Pernthaler lebt und arbeitet in Graz, seit 1990 selbständiger Architekt. Von 1996 bis 1999 war er Vorstand der Zentralvereinigung der Architekten, LV Steiermark.

OLK/Rüf Oskar Leo Kaufmann und Albert Rüf arbeiten seit 2005 als Architekturbüro mit acht Mitarbeitern zusammen. Realisierten Bürogebäude, Hotels, Industriebauten und Einfamilienhäuser in Österreich, Deutschland, Japan und den USA.

Radio Helsinki 92,6MHz Rund hundert RadioaktivistInnen versuchen seit nunmehr sechs Jahren den Äther in und um Graz bei offenem Zugang nichtkommerziell zu verschmutzen. Bisweilen verstörend und irritierend, manchmal schrecklich angepasst.

Marc Ries, Medientheoretiker. Seit 1989 Lehre, Projekte und Publikationen im Bereich Medien, Kultur, Architektur und Kunst. Vertretungsprofessor an der F.-Schiller-Universität Jena 2000-2001 und an der HGB Leipzig ab WS 2006. Schütte-Lihotzky Stipendium 2005. Aktuelle Buchpublikation: Medienkulturen, Wien 2002.

Andreas Rumpfhuber lebt und arbeitet als Architekt in Wien und Kopenhagen. Er war Assistent an der TU Wien und der Akademie der bildenden Künste Wien. Seit Sommer 2006 Mitglied von »Research Architecture« am Goldsmiths College, London.

Carolin Schmitz lebt und arbeitet in Köln, 1997-2002 Studium an der Kunsthochschule für Medien Köln.

Oliver Schürer, Dr, DI, Fachbereich Architekturtheorie TU Wien, Architekturanalytiker, Kurator, Autor. **Gordana Brandner**, DI arch, Stadtplanerin, Architekturvermittlerin, Journalistin; starke Orte: Stadtplanung, Architekturconsulting. **Katharina Tielsch**, DI arch, Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der TU-Wien, Baukünstlerin und Redakteurin.

Splitterwerk, 1988 als Marke für Forschung, Realisierung und Lehre in Architektur, Städtebau und bildender Kunst gegründet. Publikationen, Ausstellungen und Vorträge im In- und Ausland. Zahlreiche Wettbewerbe und Preise. Lehrtätigkeit an den Fakultäten für Architektur der TU in Graz, Istanbul, Hannover, Weimar und Wien.

Bettina Vismann ist seit 1999 selbständige Architektin in Berlin. Lehrtätigkeiten an der TU-Berlin, ETH-Zürich und AA-London. Sie partizipiert mit zahlreichen Projekten am raumtheoretischen Zusammenhang von Kunst, Architektur und Wissenschaft.

Marisa Yiu und **Eric Schuldenfrei** sind Designer aus China bzw. den USA, die zwischen Kunst, Architektur und globaler Politik agieren. In ihren jüngsten Arbeiten geht es darum, wie Arbeitsumgebungen soziale Beziehungen, Netzwerke und öffentliches Engagement formen. Dabei wird Kunst und Technologie dazu verwendet, den Rezipienten zu informieren und involvieren.

Neue Arbeitswelten?

Christian Kühn, Architekturstiftung Österreich

Der Staatspreis Architektur, der vom Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit ausgelobt wird, hatte 2006 den Schwerpunkt „Neue Arbeitswelten in Verwaltung und Handel“. Ausgezeichnet werden sollten „hervorragende architektonische Lösungen, die innovativ auf die Herausforderungen der Informations- und Wissensgesellschaft reagieren, indem sie den technologisch bedingten Strukturwandel und seine neuen Organisationsformen durch geeignete räumliche Angebote und veränderte Gebäudetypologien unterstützen“. Mit dem Staatspreis sollte außerdem „die Öffnung der Architekturpraxis zu neuen, im Kontext der Informationsgesellschaft entstehenden Gestaltungsdisziplinen an der Schnittstelle zwischen virtuellem und realem Raum angeregt werden.“

Die Einreichungen zum Staatspreis haben gezeigt, dass Architektur von vielen Unternehmen tatsächlich als Werkzeug des „Change-Management“ genutzt wird. Um wettbewerbsfähig zu bleiben, müssen Unternehmen heute Standorte, Infrastruktur und Arbeitsabläufe immer flexibler organisieren, Hierarchien verflachen und sich eine Identität geben, die für die Mitarbeiter attraktiv und motivierend ist. Die beiden Preisträger des Staatspreises, das T-Center von Günther Domenig, Helmut Eisenköck und Herfried Peyker und die Zentrale von TravelEurope von Oskar Leo Kaufmann und Albert Rüt, sind dafür gute Beispiele. In beiden Fällen ging es darum, Unternehmen im Prozess der Veränderung architektonisch zu unterstützen und ihnen zu neuen Identitäten zu verhelfen. Adressaten sind dabei einerseits die Öffentlichkeit, wobei das Gebäude zum Imagerträger wird, andererseits die Mitarbeiter, denen mit der neuen Arbeitswelt auch neue Formen der Arbeit schmackhaft gemacht werden sollen.

Wo sich die individuelle Arbeitswelt bis vor kurzem auf einen Punkt im Raum konzentrierte, lokalisiert hinter Schreibtisch oder Verkaufspult, organisiert im regelmäßigen Takt einer großen Verwaltungs- oder Verkaufsmaschine, entstehen heute offenere Strukturen mit wechselnden territorialen Zuordnungen. Neu an diesen Neuen Arbeitswelten ist vor allem, dass ihnen die strenge Routine in Raum und Zeit verloren gegangen ist, aus der sich architektonisch entsprechende Formen ableiten ließen. Natürlich gibt es auch in den besten neuen Verwaltungsbauten noch immer Schreibtische. Aber sie haben aufgehört, die

bestimmenden Elemente der Gestaltung zu sein, um die herum sich der Raum entwickelt und die schließlich in ihrer Addition die Gebäudeform bestimmen. Das Wiener T-Center mit seiner expressionistischen Architektursprache ist der beste Beweis dafür, dass im Verwaltungsbau jede Form möglich ist. Es wäre naiv zu behaupten, dass in diesem Gebäude der „Mensch im Mittelpunkt“ stünde. Im Mittelpunkt steht hier das System eines gut funktionierenden Großkonzerns, in dem die Menschen immer auf der Durchreise sind, vielleicht in die Chefetage, vielleicht zum nächsten Job. Domenig durfte diese Botschaft in einen dynamischen Baukörper verpacken, der trotz seiner Monumentalität sensibel ans lokale Umfeld mit seinen denkmalgeschützten Markthallen angepasst ist.

In einem gänzlich anderen Maßstab bewegt sich die Travel Europe Zentrale im Tiroler Ort Stans. Das neue Bürogebäude steht für die strategische Neuausrichtung eines alteingesessenen Unternehmens auf einen internationalen Markt, die nicht zuletzt durch eine neue Architektur zum Ausdruck gebracht werden sollte. Für die Mitarbeiter bedeutete das neue Gebäude zunächst eine Herausforderung: Keine geschlossenen Wände, sondern durchgängige Transparenz zwischen allen Abteilungen und Hierarchieebenen, ein Labyrinth aus Glas mit subtilen Unterschieden in der Raumhöhe. Der Raum gleicht eher einer Landschaft, ein Eindruck, der durch die Innenwände und Fassaden aus Glas verstärkt wird. „Wenn ich morgens das Büro betrete“, berichtet ein Mitarbeiter, „sehe ich sofort die ganze Firma, alle Kollegen auf einen Blick.“ Diese urbane Ästhetik macht es leicht, sich auf ein entsprechendes Zielpublikum einzustellen und mit einer Agentur in London oder Paris auf gleicher Augenhöhe zu verhandeln. Im Zentrum des Großraums liegt an einem Innenhof ein offener Kommunikationsbereich, der auch als Großstadtcafé gute Figur machen würde. Wer seinen Mitarbeitern derartige Elemente der Freizeitwelt anbietet, erwartet von ihnen umgekehrt auch die Bereitschaft, Arbeit und Freizeit nicht mehr so scharf zu trennen. Hohe Verfügbarkeit und Flexibilität sind der Preis, den die Neuen Arbeitswelten von ihren Nutzern fordern. Kaum Resonanz fand im übrigen der Aufruf, Projekte einzureichen, die sich an der Schnittstelle zwischen realem und virtuellem Raum bewegen. Offensichtlich betrachten Unternehmen die Themen digitale Kommunikation und Repräsentation nach wie vor weitgehend getrennt von der räumlichen Organisation. Das Potenzial, das in der Verbindung dieser Bereiche steckt, hat die Architekturtheorie schon vor Jahren aufgezeigt. Ob und wie es in der Praxis genutzt wird, bleibt offenbar abzuwarten.

Weitere Informationen unter www.staatspreis-architektur.at



Stan arbeitet.
Foto: Marie Neugebauer

Vom Projekt zum Prozess

Research in Progress verifiziert und falsifiziert Hypothesen zu Architektur als Arbeit.

Oliver Schürer

Architektur ist eine der letzten Domänen, in der die vor-industrielle Vorstellung einer „jeder kann alles“ Kompetenz existiert. Diese Kompetenz basiert auf Kreativität, sachlich-pragmatisch bis musisch-künstlerisch, als der universelle Ansatz für Problemlösungen. Das steht in krassem Gegensatz – wohlwollend betrachtet kann man es eine Gegenbewegung nennen – zu den ansonsten augenscheinlich modernen Tendenzen zur Spezialisierung von arbeitsteiligen Gesellschaften.

Mit der Pluralisierung der Produktionsprozesse aufgrund von Methoden- sowie Materialvielfalt und Vermassung des Standes als historische Bedingung, entwickelte sich in der Mitte bis zum Ende des 19. Jahrhunderts eine Krise, der sich die Moderne ‚heroisch‘, die Postmoderne ‚ironisch‘ zu entziehen suchte. Dabei büßte Architektur zu großen Teilen ihren hochkulturellen Status ein, erweiterte aber ihre Expertise auf den kompletten gebauten Raum. Wird die ‚heroische Moderne‘ als Pendant zu den Wirtschaftsbedingungen des Fordismus betrachtet, so stellt sich die ‚ironische Moderne‘ als Adaptionversuch an die postfordistische Situation dar.

Zeitgleich taten sich viele neue Wissensnischen auf, die es für Architekturschaffende auszufüllen galt.

In der Domäne schwelt eine Debatte: Architekturschaffende wurden und werden, durch gesellschaftliche Veränderungen, ökonomische Umstrukturierungen, Innovationsdruck und Verdrängungswettbewerb gezwungen, sich in immer mehr Gebieten Wissen anzueignen. Diese Nabelschau resultiert im Lamento: Heute wissen Architekturschaffende von immer mehr, immer weniger.

Die Art der Auswirkungen dieser Verschiebung verweist auf Elemente des common sense von Architektur, wie: undifferenziertes Wissensgebäude, unklares Leistungsbild nach Außen, geringe interne Leistungsdifferenzierung und Organisation in steilen Hierarchien, um nur einige zu nennen, aber auch beständiges Umsetzungsinteresse an neuen Materialien und Repräsentationsformen und deren Technologien.

Hypothese zum gebauten Raum:

Die zunehmende Bedeutung geistigen Eigentums gegenüber materieller Ressourcen und Produktionsmitteln äußert sich in einer gesteigerten Ökonomisierung von Kreativität. Dies führte in den vergangenen Jahren zur Etablierung der Creative Industries, Kreativwirt-

schaft. Die Konzeption von gebaurem Raum nimmt darin eine quantitativ bedeutende Stellung ein. Inwiefern definiert sich zeitgenössische Architektur über materielle Objekte, sei es Entwurfs-Plan oder Gebäude? Inwiefern definiert sich Architektur über Affekte, die sie erzeugt?

Hypothese zum Transfer von Expertisen: Zum Zweck der Umsetzung von kreativer in materielle Arbeit, wie bei der Realisierung von Bauten, werden zunehmend traditionelle Steuerungssysteme durch effektivere Kontrollsysteme erweitert. Die gesteigerte Flexibilisierung der Arbeitsorganisation, Teamwork und die Zunahme der beteiligten Branchen am Bauprozess erfordern genauere und umfangreichere Planung der Abläufe, was allen Formen von Consulting, Beratung, Vorschub leistet. Consulting stellt für das Steuerungssystem eines Projekts oder Unternehmens essenzielle Elemente des Kontrollsystems dar, diese wirken auf Zeit und sind lernfähig.

Im Zuge dieser Entwicklungen steht das Herauslösen der Beratung aus der klassischen Architekturleistung für immateriell orientierte Arbeit und als Anzeichen für die Entwicklung zur so genannten Wissensgesellschaft. Inwiefern stellt zeitgenössische Architektur Symbole und Beziehungen her? Inwiefern nimmt sie damit Anteil an der Reproduktion der Gesellschaft insgesamt?

Insofern sich Architekturhandeln vom Bezug auf Projekte hin auf Prozesse verlagert, wird man zukünftig Architektur weniger als Kunstform denn als Kulturarbeit verstehen?

In der Ausstellung wird ein Lexikon von sich wandelnden, mehrdeutigen und domänenübergreifenden Begriffen das Thema weiter zugänglich machen.



Hausraum_146,
Foto: maix mayer,
galerie EIGEN+ART berlin/leipzig

born to be free-lance

Architekturarbeit

Eine Zeichenfee

Nun, der obszöne Paarlauf ökonomischer und politischer Interessen hinterlässt neben der Devastierung von Lebensräumen auch gefälligeren Spuren: wo ein neues, besseres, aufregenderes oder aber auch sicheres Lebensgefühl suggeriert und damit Profit gemacht werden soll, kommt oft auch hübsche Architektur zum Einsatz. Architektur ist eine Kulturalisierungs-Gewinnerin. Sie hat sowohl vom Kulturell-Werden des Wirtschaftlichen als auch vom Kulturell-Werden des Sozialen profitiert, vom Zwang und Drang zur Selbstdarstellung von Unternehmen ebenso wie von Kommunen und von vollrechtsfähig gemachten Institutionen – die zu einer großen Zahl von Neu- und Umbauten geführt haben, zu deren Funktionsprogramm eben auch eine etwas sorgfältiger erarbeitete, imagepolitisch nutzbare Form gehört. Und auch bei der Warenpräsentation im Einzelhandel, in der Werbung, in Gastronomie und Tourismus wird Architektur als Bedeutungsspray eingesetzt und lässt auf ein diesbezüglich steigendes Interesse und trainiertes Differenzierungsvermögen vieler Menschen schließen. Nur: diese Art der Vergemeinschaftung durch ähnliches Begehren verfehlt wiederum knapp, aber eben doch das – u.a. von Walter Benjamin versprochene – konstituierende Vermögen von Architektur: neben der Bestärkung gesellschaftlicher Hierarchien (indem der ästhetische Kanon der hegemonialen Gruppen bestätigt oder grad nur ein bisschen gekitzelt wird), wird nun ein etwas größeres Segment angesprochen – mit hin auch jene, die den Willen und die Möglichkeit haben, durch selektiven Konsum ihr Selbstgefühl zu steigern. Warum auch nicht? (siehe auch: Sehnsucht)

Es verlieren dabei aber alle (mehr oder weniger). „Das Schizophrene ist folgendes: Architekturführer aus den 70er und 80er Jahren sind dünn und klein. Heute gibt es Architekturführer für fast jede Region, es gibt sichtbar eine dichtere Qualität in der österreichischen Architektur. Zugleich kämpfen viele Büros wirtschaftlich ums Überleben, was es früher einfach nicht gab.“ (András Pálffy) „Gleichzeitig hat aber in der Öffentlichkeit die Diskussion über Architektur enorm zugenommen, auch in den Medien. Es gibt Institutionen wie Architekturstiftung und Architekturmuseen. Es leben also ganze Branchen vom Thema Architektur ganz gut – nur nicht die Architekten selbst.“ (Else Prohazka)



Beddesk
Foto: Alex Haw

Wie auch bei anderen freien Berufen sind zwar Berufszulassung, Tätigkeitsfeld sowie Honorar durch eine zuständige Berufsvertretung (Kammer der Architekten und Ingenieurkonsulenten) gesetzlich geregelt – nichtsdestotrotz haben ArchitektInnen mit „neuen Selbständigen“ manches gemeinsam: 1. unangenehme Abhängigkeiten: sowohl von privaten als auch von öffentlichen Auftraggebern werden oft wochen- oder monatelange unentgeltliche Vorarbeiten für in Aussicht gestellte Projekte gefordert, welche dann aber weder realisiert noch entsprechend honoriert werden; 2. geringer Berufsschutz: einerseits drängen tw. neue Berufsgruppen in ehemals ArchitektInnen vorbehaltene Entscheidungsbereiche (Feng-Shui-Adepten, Developer, Bauunternehmen und andere „Planer“), andererseits hat die Architektenkammer dabei versagt, den qualitativen Unterschied zur Arbeit z.B. von planenden BaumeisterInnen auch dem Gesetzgeber ausreichend zu verdeutlichen; 3. unsicheres Einkommen: steigendem Planungsaufwand und steigenden Planungskosten stehen seit Jahren stagnierende Baukosten gegenüber – und an eben diese ist das Honorar gebunden; da nun eine große Zahl an Planungsbüros einer weitaus weniger großen Zahl an Planungsaufträgen gegenübersteht und ein erster Auftrag als späteres Referenzprojekt wichtig ist, sind Forderungen nach Unterschreiten der Gebührenordnung von 30% und mehr üblich geworden – nachdem die Architektenkammer dabei versagt hatte, die bestehende Honorarordnung aufrecht zu erhalten.



Videostill Immunhüllen
Foto: Andreas Rumpfhuber

Nun sind ArchitektInnen aber gerade jene, denen es im Bauprozess nicht vorrangig oder gar ausschließlich um Gewinnmaximierung geht. Charakteristisch für diesen Beruf ist eine zweifache Verpflichtung, die unausweichlich, oft und gerne zu Konflikten mit den anderen am Bau Beteiligten führt – mit den ausführenden Firmen ebenso wie mit den Investoren, den – zumeist – Herren Bauherrn. Einerseits gegenüber etwas, das hier “Gesellschaft im Allgemeinen” heißen soll: als Auseinandersetzung mit einer ein paar tausend Jahre alten menschlichen Ausdrucksform namens Architektur – in der soziale Strukturen, Beziehung zu Transzendenz, Vorstellungen von Schönheit, technische Möglichkeiten und Sehnsüchte etc. dargestellt und bearbeitet oder bestätigt werden. Und andererseits gegenüber jenen Menschen, die vom jeweiligen Gebäude etwas direkter betroffen sind, den verschiedenen, mehr oder weniger mitspracheberechtigten, mehr oder weniger gewollten NutzerInnen – betreffend Anordnung der Räume und Funktionsbereiche zueinander, Wege- und Sichtbeziehungen, Aneigen- bzw. Veränderbarkeit, Belichtungsart, haptische Qualität der Materialien, Geruch u.a.m. – und auch wiederum: auf welchen und auf wessen Schönheitsbegriff Bezug genommen wird. Man sieht schon: Die beiden Seiten dieser zweifachen Verpflichtung sind miteinander verbunden – dennoch werden sie meist als gegensätzlich dargestellt: Hier die bösen Architekten, die auf Kosten der NutzerInnen nur ihrer Profession huldigen wollen, da die nur zu penetrant-klischeehaften Formen führenden, öden partizipativen Prozesse. Aber es heißt ja, Kapitalismus beruhe auf Trennungen...

Erstaunlicherweise ist es vor allem der Architekturbetrieb, der diese dumme Entgegensetzung gedankenlos vorplappert – nicht so sehr die täglich in diesem Spannungsfeld agierenden Architekturschaffenden –, und es sind gerade auch jene kurzsichtigen Architekturjournalisten (oft haben sie zwar Architektur studiert, üben diesen Beruf aber nicht aus), die – encore, encore – Einzigartigkeit und individuelle Autonomie als Merkmal erfolgreicher Architekten propagieren. Und dabei immer wieder ganz artig und unreflektiert die jeweils dominante Ideologie übernehmen: wie zuletzt eben den tollen Typ des Künstlers: authentisch! kreativ! ach, ein Star! so schick! und arbeitet immer! Nur ab und zu muss – wie es scheint – dann wieder die ganze Profession hinter dem selbsterzeugten Bild der Vernachlässigung des Sozialen abgewatscht werden (vgl. z.B. Dietmar Steiners Rede auf der Pressekonferenz zur Eröffnung der Ausstellungen von Lacaton & Vassal im Architekturzentrum). Und das wird m.E. nicht nur an der Logik einer am Spektakel ausgerichteten Öffentlichkeit liegen, sondern wohl auch an der Persönlichkeitsstruktur der Akteure.

Zugegeben: die Behandlung dieser Themen wäre Aufgabe des Architekturdiskurses, ebenso wie eine Analyse der Zusammenhänge zwischen den ökonomischen Rahmenbedingungen für die gestiegene „Nachfrage“ nach Architektur und dem zunehmenden Preisdruck und Verdrängungswettkampf innerhalb der Profession. Dennoch soll hier auch eine Aufforderung an jene gerichtet werden, die die Repolitisierung der Kunst im letzten Jahrzehnt theoretisch begleitet und befördert haben, sich doch bitte, bitte gleichfalls mit der – zugegebenermaßen unübersichtlicheren – Materie Architektur zu befassen. Dies gerade eben auch, weil Architektur eine Kunstform ist, die im Prinzip alle betrifft (und deren Wahrnehmung “in der Zerstreung und durch das Kollektivum erfolgt”, wie Benjamin betont), und die auch eine lange, reiche und theoretisch leider kaum erfasste Tradition als Schauplatz und Mittel der verschiedensten Formen politischen Handelns hat. Und deren kleine Möglichkeiten bei der Konstitution einer weniger auf Mehrwertproduktion denn auf dem Streben nach Gerechtigkeit basierenden Gesellschaft ebenfalls

unterschätzt und untererforscht sind – im krassen Gegensatz zur allzu beliebten Fixierung von Architektur in der Rolle des panoptischen Züchtigungstheaters.

Es verlieren dabei aber alle (mehr oder weniger). Dass es im Unterschied zu anderen “alten Selbständigen” – wie ÄrztInnen oder JuristInnen – also nicht gelungen ist, die Relevanz der Tätigkeit von ArchitektInnen in der Gesellschaft aufrecht zu erhalten, mag in einem Zusammenhang stehen mit der fehlenden Verankerung des Gesellschaftsbezugs in der Konzeption dieser Tätigkeit. Und das trifft nun vor allem jenen Teil der Berufsgruppe, der bemüht ist, dieser doppelten Verpflichtung nachzukommen, und mit Sorgfalt und, ja: Liebe ein Projekt entwickelt, dessen Ästhetik nicht bloß den gerade vorherrschenden Geschmack zu bestätigen sucht, und das in seiner baulichen Ausformung nicht vor allem der bestmöglichen Bewirtschaftung der NutzerInnen dienen will, sondern auch und gerade eben diesen. Denn das alles ist auch mit einem weitaus größeren Zeitaufwand verbunden, bei gleichbleibendem Honorar und aber vielleicht größerer Freude an und Identifikation mit der Arbeit – wenn auch dieser kreative, d.h. aufreibende aber beglückende Teil vielleicht gerade mal 10% der Tätigkeit ausmacht. Ach ja: die ist zumeist mit übermäßigem zeitlichem und finanziellen Druck verbunden...

Die Situation für MitarbeiterInnen ähnelt der in anderen Branchen: es gibt mehr Arbeitswillige als Arbeitsangebote, und also kann der ökonomische Druck recht leicht an die halt doch abhängigen ArchitekturbüromitarbeiterInnen delegiert werden. Insbesondere für Studierende und JungabsolventInnen wird die Situation durch Leonardo verschärft – jene € 100,00 monatlicher Förderung für Auslandspraktika der EU, die deutschen Studierenden ein wenig aus ihrer Praxisnachweis-Misere hilft, von manchen hiesigen Architekturbüros aber als Legitimation missbraucht wird, diese unbezahlte Mitarbeit generell als Maßstab heranzuziehen.

Für Architekturarbeit charakteristisch ist die oft starke Identifikation mit dem jeweiligen Projekt. Verstärkend wirkt dabei ein – reales oder nur imaginiertes – „feindliches“, weil vielfach ohne oder gegen architektonischen Sachverstand agierendes Außen, und die bei diesem obsessiven, gemeinsam-einsamen Kampf um adäquate und schöne Lösungen oft zwischen Euphorie und Masochismus schwankende, familienähnliche Atmosphäre der – meist kleinen – Architekturbüros. Auch der Umstand, dass der Zugang zu diesem attraktiven Beruf (gestalten dürfen!) mit schlechten Arbeitsbedingungen (Dauerstress bei oft über 50 Wochenstunden, um ca. € 11,00 - € 20,00 brutto, und immer bis auf Widerruf) fast nur über Büromitarbeit zu haben ist, begünstigt Selbstaussbeutung.

Sehnsucht. Aber einer „Selbstaussbeutung“ geht die Zustimmung zu einer ungerechten Tauschbeziehung voraus. Zugegeben, die Situation am Arbeitsmarkt lässt oft wenig anderes zu. Ein Zusammenschluss der Architekturarbeitenden ist derzeit unwahrscheinlich – das allseits propagierte kompetitive Verhalten wird bereits an den Architekturfakultäten trainiert, und die Aussicht darauf, selbständigeR ArchitektIn werden zu können, mag ein zusätzliches Hemmnis sein. Auch eine Verbindung mit anderen Prekären bzw. eine Politisierung der Tätigkeit scheint derzeit ebenfalls fern zu sein, obgleich es naheliegender wäre: resultiert doch ein Teil der Schwierigkeiten dieser Profession daraus, dass sie ein Gegengewicht bildet zum feisten Streben von Investoren und Bauindustrie nach bestmöglicher Bewirtschaftung späterer NutzerInnen. Bis aber hier Allianzen gebildet werden, kann man als MitarbeiterIn unverbesserlich unverschämte Chefs und unveränderbar unbefriedigende Arbeitsverhältnisse bloß verlassen. Dies mag, bei der derzeitigen Arbeitsmarktlage durchaus verunsichernd sein, aber bei der Tätigkeit in einem Büro muss man ja auch einiges an Risiko tragen.

www.malmoe.org (Printausgabe MALMOE 29)



Chinaworks
Foto: Marisa Yiu, Eric Schuldenfrei

HDA Experten und Partner



Technisches Büro für Bauphysik, Bau- und Raumakustik
Rosenfelder & Höfler consulting engineers GmbH & Co KEG
A-8010 Graz, Gleisdorfergasse 4
tel +43-316-844400, fax +43-316-844400-40
email office@diebauphysiker.at, www.diebauphysiker.at



Technische Gebäudeausrüstung HKLS
KS Köstenbauer & Sixl GmbH
A-8141 Unterpremstätten, Bahnhofstraße 51
tel +43-3136-63098, fax +43-3136-63198
email office@tb-ks.com



Ziviltechniker für Bauwesen und Akustik
VATTER & Partner ZT - KEG
A-8200 Gleisdorf, Alois-Grogger-Gasse 10
tel +43-3112-2563-0, fax +43-3112-2563-77
email office@zt-vatter.at, www.zt-vatter.at

HOHENBERG STRAUSS BUCHBAUER RECHTSANWÄLTE

HOHENBERG STRAUSS BUCHBAUER
RECHTSANWÄLTE
A-8010 Graz, Hartenaugasse 6
tel +43-316-383636 fax +43-316-383636-39
email kanzlei@hohenberg.at



Raum/Ruhe/Design

Die neuen Aufzüge von Schindler
bieten maßgeschneiderte und
revolutionäre Lösungen für den
Menschen von heute mit den
Wünschen von morgen.

www.schindler.at



Schindler

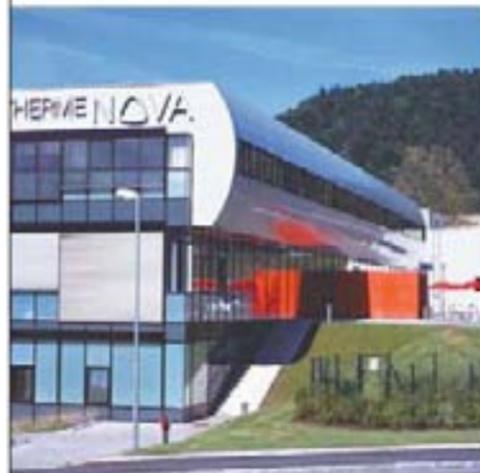
WIR GEBEN IHNEN RAUM!

Als Partner des HDA.

HDA - Haus der Architektur Graz
Engelgasse 3-5, 8010 Graz, T: +43 316 323 500 0, F: +43 316 323 500 75
E-Mail: office@hda-graz.at, www.hda-graz.at
Öffnungszeiten: Montag bis Freitag von 10:00 Uhr bis 18:00 Uhr
Samstag, Sonntag und an Feiertagen geschlossen.



Es sind das perfekte technische Wissen und das
Naturwissenschaftliche Know-how, die PORR an die
Spitze gebracht haben. In Hochbau, Ingenieurbau und bei
der Projektentwicklung. Diese Qualitätsstandards und
Wissensvorsprünge kontinuierlich zu optimieren und
weiterzuentwickeln – darauf können sich unsere Bauher-
ren verlassen. **PORR. Erfolg durch Kompetenz.**



PORR GMBH
Niederlassung Steiermark

Thalerhofstraße 88, A-8141 Unterpremstätten
Tel. 050 626-3300 | Fax 050 626-3280
filiale.stmk@porr.at | www.porr-stmk.at

Im Gespräch: Dr. Siegfried Kristan

Wohnbauförderung NEU: Mut zur Qualität,
aber das Rad nicht jeden Tag neu erfinden!

Ute Angeringer, Markus Bogensberger, Gabu Heindl

Dialogbereitschaft signalisieren Landesrat Johann Seitinger und Dr. Siegfried Kristan (Leiter der Abteilung 15, Wohnbauförderung) in der Erarbeitung des neuen Programms zur Wohnbauförderung 2007/08. Geht es doch darum, neue Akzente zu setzen, nachdem es seit den 1990er Jahren kein eigenes Förderungsprogramm gegeben hat. Der Grund: ausstehende, längst getätigte Zusagen, die es einzuhalten galt. Nunmehr sind die Altlasten abgearbeitet und Neues scheint möglich. Gibt es bereits Richtlinien bezüglich Ökologie und Senkung der Betriebskosten, besteht bezüglich der Erreichung von baukünstlerischer und gestalterischer Qualitätssteigerung und ihrer nachhaltigen Sicherung Handlungsbedarf: Dezibel und k-Wert sind leichter zu messen als gute Grundrisse und kluge städtebauliche Ansätze. Begleitende Evaluierungen fehlen und immer noch kursiert das Vorurteil, dass Architektenplanungen teuer sind.

Kristan: Wir haben alle Möglichkeiten unterschiedlichster Wohnformen durchexerziert, im Rahmen von Wettbewerben und Gutachterverfahren, Arbeiten und Wohnen, betreutes Wohnen, generationenübergreifendes Wohnen, aber nichts war wirklich durchschlagend oder nachhaltig und wir können nicht das Rad jeden Tag neu erfinden.

HDA: Woraus schließen Sie, dass diese Projekte keinen durchschlagenden Erfolg hatten? Ist es nicht so, dass vielfach Wettbewerbe nicht so umgesetzt werden, wie sie geplant waren? Zum Beispiel der Wettbewerb „W+ Wohnen und Arbeiten im Informationszeitalter“ (Heiner Hierzegger, Martin Flatz).

Da habe ich bemerkt, dass die Zielrichtung nur bedingt erfüllt wurde, anscheinend wurde fast nur die Funktion Wohnen von den Bewohnern angenommen, die Idee von Arbeiten und Wohnen wurde wohl vom Bauträger nicht entsprechend kommuniziert.

Warum ist das Ihrer Meinung nach so und gibt es eine begleitende Kontrolle?

Sollen wir als Wohnbauförderung die Arbeit der Wohnbaugenossenschaft machen, die dafür ausgebildet sind, die Umsetzung vornehmen und dafür Honorare bekommen?

Aber die Aufsicht über die gemeinnützigen Bauvereinigungen gehört zu den Aufgaben Ihres Ressorts. Und dass Wettbewerbe oftmals nicht entwerfskonform zur Ausführung gelangen ist ein Kritikpunkt, der bei allen Veranstaltungen des HDA zum Thema „wohnen“ angesprochen wurde.

Vielleicht ist oft etwas nicht umsetzbar, was von den Architekten vorgeschlagen wurde, wo die Kosten das Doppelte übersteigen. Z.B. Das Sozialprojekt „Grünanger“ in Graz von Prof. Hubert Riess. Seinerzeit wurde gesagt, dass die Ausführung mit € 1.000,00 gewährleistet wird, in Wirklichkeit lag die Ausschreibung bei € 2.000,00, umgesetzt wurde der Bau um € 1.300,00. Aber das liegt wohl auch an den derzeit sehr hohen Holzpreisen. Und bisweilen spielen die Bauträger und die Eingeladenen auch mit, ich will aber niemandem unterstellen, dass es Preisabsprachen gibt.

Was ist das Resümee dieses Pilotprojektes?

Dass das Projekt nicht den gewünschten Erfolg gebracht hat, nämlich leistbaren Wohnraum für diejenigen zu schaffen, die es sich am wenigsten leisten können. Auf Grund der Sonderfinanzierung mit Landesdarlehen, Laufzeit 50 Jahre, konnte trotzdem eine soziale Miete von € 1,60/m² erreicht werden.



Pilotprojekt Grünanger, Graz
Foto: Markus Bogensberger

Warum versucht man nicht mittels Evaluierung herauszufinden, woran das liegt?

Das bringt mich zur Rage, dass solche Dinge meistens nicht zu den Zielen führen, die man sich vorgenommen hat. Ich bin in der Wohnbauforschung gerne bereit, Projekte zu unterstützen, die Sinn machen. Viele Projekte werden uns vorgelegt und in Auftrag gegeben, und es gibt sehr wenige positive Beispiele auf diesem Gebiet, die Neues gebracht haben.

Welche positiven Beispiele gibt es?

Ein positives Beispiel ist Prof. Horst Gamerith, der sich Gedanken um die Sanierung macht. Es gibt auch eine neue Forschungsarbeit vom Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit mit dem Titel: „Wirtschaftliche und soziale Folgen der Globalisierung für das Wohnungswesen“, mit deren Ergebnissen ich sehr konform gehe: Das Überdenken der staatlichen Förderung von höherpreisigen Ein- und Zweifamilienhausbauten, die Forcierung der Errichtung preiswerter Sozialwohnungen, die Absenkung der laufenden Betriebskosten, preiswerter Wohnungsneubau durch geringere Baukosten, neue Bauformen, neue Materialien usw., verstärkter Bau von Mietwohnungen, forcierte Sanierungsunterstützung von Altbeständen. Sie kennen bestimmt die steirische Ökologisierung der Wohnbauförderung? Wir sind das einzige Bundesland in Österreich, welches eine solare Warmwasserbereitung vorschreibt.

Es ist einfacher Ökologiekennwerte zu überprüfen als architektonische Qualität.

Welche Ansprüche gibt es da Ihrerseits und welche Kontrollmechanismen sind da angedacht?

Es ist jetzt gerade der richtige Zeitpunkt für einen Neustart im Rahmen des Wohnbau-Programms 2007/08. Es soll Änderungen im Rahmen der Gutachterverfahren zur Steigerung der Qualität geben. Wir sind hier gerne bereit, einen größeren Beitrag zu leisten. Im Einvernehmen mit dem Wohnbaureferenten Herrn Landesrat Seitinger, der auch auf eine Steigerung der Qualität Wert legt, arbeiten wir daran. In diesem Sinne gestalten wir die Vorbereitungen und ich bin gerne bereit in Gutachterverfahren zusätzliche Innovationen einzubringen.

Welche konkreten Maßnahmen und Kontrollmechanismen gibt es, damit ein Siegerprojekt eines Wettbewerbes auch entsprechend umgesetzt wird?

Es ist ein ständiges Problem der baukünstlerischen Begleitung eines Projektes. Die Wohnbaugenossenschaften mit Planungsabteilungen verweisen auf ihre

jahrelangen Erfahrungen und glauben es besser zu wissen, als ein Architekt, der womöglich seinen ersten Wohnbau macht. Da hinzuschauen und mit einer zusätzlichen Begleitung den Prozess zu verfolgen, wäre interessant.

Ist es nicht schade, dass Trittschallkennwerte überprüft werden, aber ein Konzept, das die Wohnzufriedenheit nachhaltig steigern könnte, nicht umgesetzt wird? Der Wohnbautisch ist dafür vorgesehen, dass im Besonderen die baukünstlerische Qualität im geförderten Wohnbau ihren Stellenwert erhält. Nennen Sie mir einen kostengünstigen sozialen Wohnbau?

Die Volpesiedlung in Weiz von Josef Hohensinn, der Holzwohnbau in Judenburg von Hubert Riess.

Was sind Ihrer Meinung nach die besten Beispiele sozialen Wohnbaus, international, national?

Da ist einmal die Solarcity in Linz zu nennen, in Wien hat mich ein moderner Wohnbau mit einem besonderen Garten sehr beeindruckt. (Wohnbau Wien Siccardsburggasse von Patrizia Zacek). Dann noch in Holland eine Zwischenlösung, wo auf Grundstücken, die noch nicht sofort bebaut werden (Fertigstellung des Masterplanes) zwischenzeitig Containerwohnungen für Studenten errichtet werden, die es ermöglichen, um € 8.000,00 einen brauchbaren Wohnraum zu schaffen.

Welche Beispiele fallen Ihnen in der Steiermark ein?

Das WIST Studentenhaus in Leoben von Alfred Bramberger. Sonst gibt es eher kompakte Wohnbauten und solitäre reihenhausartige Häuser.

Es gibt kaum Projekte, von denen ich sagen kann, dass sie besondere Innovationen haben.

Von den älteren Bauvorhaben ist es z.B. die Radegunderstraße (Manfred Zernig, Manfred Partl, Heiner Hierzegger), die Wohnbebauung Frauengasse in Judenburg von Mark Mack, Roland Hagmüller.

Als neues Beispiel von Qualität ist die Theodor Körner Straße in Graz zu nennen, wo die Neue Heimat ihre Zentrale hat und dieser orange Wohnbau, in Solarbauweise mit Terrassenwohnungen und Studiowohnungen von Kurt Fandler.

Sie nennen diese Projekte vernünftig, aber nicht überwältigend. Wäre es nicht wünschenswert, wenn uns allen in einigen Jahren, ohne viel nachzudenken, mehrere herausragende Beispiele einfallen würden?

Zweifelsohne. Die Begleitung von Bauvorhaben, wie zu Beginn angesprochen, die soll weitergedacht werden. Ich will kostengünstige Wohnungen und auch die Arbeit mit den Architekten im Sinne der baukünstlerischen Qualität forcieren.

Roundtable zur Wohnbauforschung

Karin Tschavogova

28. Juni, ein schwüler Sommernachmittag. Das rege Publikumsinteresse am Roundtable zum Auftakt des „Wohnen Schwerpunkts“ kann wohl als Gradmesser zur Aktualität und Relevanz – ja, Brisanz – des Themas für die Steiermark gelesen werden. Dass sich weder die einzelnen Statements noch die darauf folgende Diskussion unter den zum Roundtable geladenen Experten auf ein Beklagen des Zustands ortsspezifischer Wohnbautätigkeit beschränkte, war dem Umstand zu verdanken, dass am Podium VertreterInnen unterschiedlicher Disziplinen saßen und dass mit Jost Meuwissen und Ernst Hubeli zwei „Zugereiste“ Diskussionsbeiträge lieferten, die auch nach Jahren der Lehrtätigkeit an der Grazer TU den weiten Horizont aktueller grundsätzlicher Fragen zum Wohnbau und der Wohnbauforschung nicht aus den Augen verloren hatten.

Meuwissen beleuchtete soziologische Aspekte des Wohnens. Am Beispiel seiner Heimatstadt Amsterdam zeigte er Kriterien für die sich permanent verändernde „Bewohnbarkeit“ einzelner Stadtviertel im Zentrum und in den neu geschaffenen Quartieren der Stadt auf. Diese ist nicht unmittelbar von der Qualität der Wohnungen abhängig, sondern liegt an der Verkehrsplanung, etwa an der Verbannung der Autos aus dem Zentrum, die für ältere Menschen fatale Folgen hat, hängt ab von den Migrationsströmen in Form massierter Ansiedelung von Bevölkerungsgruppen aus den ehemaligen Kolonien oder von der Aufwertung sanierter Viertel, die erhöhte Mietpreise und damit andere Bewohnergruppen nach sich ziehen. Hubeli betonte die Notwendigkeit, im Wohnungsbau auf die veränderte soziale Situation der Bevölkerung einzugehen, in der die klassische Kleinfamilie nur mehr eine Minderheit darstellt, und auf neue Arbeitsverhältnisse, die ein Arbeiten im Wohnungsverband nötig machen. Er forderte Wohnbauträger bzw. -genossenschaften nicht nur auf, die Ergebnisse neuerer Wohnbauforschung in ihren Bauvorhaben endlich zu berücksichtigen, sondern auch, typologische Arbeit zu leisten und Grundrisse zu entwickeln, die ermöglichen, flexibel auf Veränderungen der individuellen Lebenssituation zu reagieren. Rainer Rosegger, als Soziologe wissenschaftlicher Mitarbeiter beim Wohnbund Steiermark, bestätigte die ungebrochen große Attraktivität des eigenen Häuschens am Stadtrand und veranlasste Eilfried Huth, der allgemein als der steirische „Erfinder“ des Modells der Bewohner-Planungs-Partizipation gilt, am Beispiel der Eschensiedlung in Deutschlandsberg die Gründe für eine bis heute andauernde hohe Wohnzufriedenheit zu erläutern, die eindeutig in der Möglichkeit der Mitsprache und –beteiligung am Planungsprozess lägen.

Als Wolfgang Köck, als Architekt Partner der Gruppe Pentaplan („Tiefes Haus“, „Alphawolf“ und „Lendplatz urban“ gefragt wurde, ob die Wohnprojekte der Gruppe als Mitbestimmungsmodelle realisiert werden, musste dieser verneinen, betonte jedoch die Notwendigkeit des Bauträgers als Alleinverantwortlichen für den erfolgreichen Verkauf der Wohnungen, aktuelle Wohnbedürfnisse genau zu kennen und in der Planung zu berücksichtigen. Dem als allgemein analysierten Wunsch nach privatem Grün wurde bei „Alphawolf“ je nach Haustyp durch Gärten Rechnung getragen, die den Wohneinheiten vorgelagert sind, oder durch großzügige Terrassen und uneinsehbare Atrien.

Nach diesem Exkurs über qualitativ volles Wohnen, das am Beispiel dieser Siedlung als Möglichkeit trotz stärksten Verwertungsdrucks aufgezeigt wurde, drängte sich die Frage nach den Gründen der Beharrung auf überholten Wohnbaumodellen auf, wie sie die Realisierung vieler Wohnbaugenossenschaften kennzeichnet. Einig war man sich, dass es nicht allein die hohen Baukosten in der Steiermark sein können, die immer kleinere, phantasielose Standard-Wohnungsgrundrisse mit sich bringen. Hier konnte Anna Popelka vom Wiener Duo ppag einhaken und aus ihrer Erfahrung und den Mühen mit Wohnbaurealisierungen und Bauträgern in Wien berichten. Nicht nur bewundernswert, sondern auch amüsant war die Gelassenheit und Fügung der Architektin in das offensichtlich Unvermeidbare, wenn sie Einsparungen ambitionierter Ideen und Details an den Pro-



Heiße Diskussion während des Roundtables
Foto: Robert Illemann

jekten durch Vorher-nachher Bilder lapidar mit: „... und das wurde auch weggespart“ kommentierte.

Wenig tröstlich war dann die Antwort von Johann Tatzl, dem technischen Referatsleiter der Wohnbauförderung, auf die Frage, ob denn die Wohnbauförderung derart normierte Wohnungsgrundrisse verlange. Tatzl verneinte und somit stand fest, dass die konventionelle Teilung von 65 bis 75 m² in 3-4 Zimmer nur der strikten Vorgabe der Wohnungsanbieter entsprechen könne.

Allgemein wurde bedauert, dass derzeit weder die gemeinnützigen Bauträger noch das Land als Förderungsgeber ihre Rolle als Ermöglicher und Träger von Baukultur wahrnahmen. Es mangle an Engagement und der Mut zum Experiment, der dem Wohnbau (und der Architektur allgemein) in der Steiermark bis in die frühen 1990er Jahre zu internationaler Beachtung und Anerkennung verhalf, müsste von Seiten der zuständigen Politiker wieder forciert werden. Eine Einladung des für Wohnbau zuständigen Landesrats zu einem Gespräch wird als Anfang begrüßt.

Dokumentarfilm Wir LAWOG-Frauen haben's schön

Über Wohnen in den Bauten der Landeswohnbau-genossenschaft LAWOG
Gisela Hesser, Gregor Stadlober 2005

Gisela Hesser



Tragwein
Foto: Gisela Hesser

Geordnete Verhältnisse

Unter diesem Motto stand 2005 das „Festival der Regionen“, das alle zwei Jahre an dezentralen Orten Oberösterreichs stattfindende Kunstfestival. Der Film war Teil unseres Beitrags, der sich mit den ‚gewohnten Verhältnissen‘ in Genossenschaftsbauten der LAWOG beschäftigte.

Mit dem Ausbau der Straßen (und der Verlängerung der Pendlerwege) kamen mit den LAWOG - Bauten fremde, städtische Wohntypen zu Hunderten – aber vereinzelt – aufs Land. Die Häuser folgen in ihrer Bauart der Zweckrationalität standardisierter Grundrisse für die Kernfamilie. Die Wohnung dient der Reproduktion der (männlichen) Arbeitskraft und stellt die private Gegenwelt zum Alltag der entfremdeten Lohnarbeit dar. Die Raumaufteilung sieht Wohn-, Schlaf-, Kinderzimmer, Küche, Bad, WC, Vorraum vor, die normativen Vorstellungen des sozialen Zusammenlebens geben damit den „Normalfall“ vor. Durch die immer gleiche „Ausgangslage“ wird jede Vernachlässigung, jede Form der individuellen Aneignung, jeder Funktionswechsel sofort offenbar. Inzwischen sind Kleinfamilien längst nicht mehr Hauptnutzer der Häuser, die so zu einer Art Denkmäler des Industriezeitalters werden.

In einem dieser Häuser bin ich aufgewachsen. Im Lauf der Dreharbeiten haben wir etwa 30 Häuser dieses oder ähnlichen Typs besucht. Zum einen interessierte uns an den Häusern selbst Ähnlichkeit und Differenz, zum anderen führten wir mit den BewohnerInnen Gespräche über Architektur und Wohnen. Was hat eine Bevölkerungsschicht, die üblicherweise nicht zur Kundschaft von ArchitektInnen zählt, zum Wohnen zu sagen? Wie kann, ohne die Beteiligten lächerlich zu machen, eine Auseinandersetzung mit dem eigenen Wohnumfeld gezeigt werden? Wie stark die räumlichen Bedingungen disziplinierend sind, wie sie sich auf die Vorstellung von Veränderbarkeit auswirken und wie bewusst die Einengung durch die Architektur wahr genommen wird, geht aus den Schilderungen einer ehemaligen Köchin hervor. Zur souveränen Herrscherin über den Diskurs wird sie erst am Ende, wenn sie ein Modell ihrer Wohnung mit den ihr geläufigen Mitteln in eine Nachspeise weiter „entwickelt“.

Mehr als nur Wohnen

Interview mit Franz Sumnitsch, BKK-3, Wien
Markus Bogensberger

HDA: In der Ausgabe Mai 2006 der Zeitschrift archplus wird das Phänomen der so genannten „Baugruppen“ im Sinne von selbst organisiertem Wohnen ausführlich beschrieben. Euer Projekt Sargfabrik wird als Exempel für politisch und sozial motiviertes Bauen von Gemeinwesengruppen dargestellt. Seht ihr euch als Vorreiter für einen dementsprechenden Trend?

Franz Sumnitsch: Wir waren sicher Vorreiter in diesen Belangen, aber ich glaube nicht, dass man bereits von einem Trend sprechen kann. Dafür ist einfach die kritische Masse zu klein und der Widerstand der Bauträger noch immer zu groß.

Aber wer weiß: gute Ideen entwickeln oft eine Eigendynamik, die nicht vorhersehbar ist. Und damit man sieht ob es funktioniert, muss man das Spiel erst spielen. Insofern konnten wir gemeinsam mit der Bauherrengruppe sehr wohl zeigen, dass mit viel Engagement ein derartiges Projekt möglich ist und haben sicher einigen anderen Mut gemacht einen ähnlichen Weg zu gehen. **Sowohl die Sargfabrik als auch die unmittelbar darauf entstandene „Miss Sargfabrik“ verfügen über Gemeinschaftsflächen und ein breites Angebot an Leistungen, teils auf freiwilliger Basis, teils als professioneller Service. Wie sind eure Erfahrungen mit diesen meist als „unfinanzierbar“ geltenden Angeboten und wie gelingt es diese dauerhaft zu etablieren?**

Das ist schon richtig – aber Geld allein ist nicht alles. Teuer werden Gemeinschaftsflächen erst dann, wenn eine Abwärts-spirale aus schlechter Lage, schlechter Planung und Vandalismus in Gang kommt.

Deshalb haben wir die Gemeinschaftsräume ganz bewusst in die beste Wohnlage gerückt. Es entfallen zwar private Wohnnutzflächen, aber der nachhaltige Nutzen überwiegt. Zum Beispiel sind die Gemeinschaftsküche, die Bibliothek und der Wäscheraum im 3.OG situiert – mit viel Sonne, viel Ausblick und kurzen Wegen zu allen Wohnungen. Die Betriebskosten für die kollektiven Flächen werden auf alle Wohnungen aufgeteilt und sind daher unbedeutend.

Auffallend sind auch die vielen ehrenamtlichen Gruppen. Durch den langen Mitbestimmungsprozess sind die Bewohner ja emotional sehr mit dem Gebäude verbunden. Diese Softfactors beeinflussen natürlich auch die Entscheidung, um in eine Betreuergruppe einzusteigen. Das Hausmanagement integriert die Betreuer ganz unkompliziert in die Hausverwaltung. Das geht mir bei den Diskussionen über das Facilitymanagement oft ab – die einseitige Orientierung am technisch Machbaren und nicht am Menschen.

Du hast erwähnt, dass die Entwicklung und Baugeschichte der Sargfabrik für euch sowohl physisch als auch psychisch sehr anstrengend war. Kann man ein so vielschichtiges Projekt überhaupt ohne Selbstausschöpfung und unter den Rahmenbedingungen des heutigen Wohnungsmarktes entwickeln?

Produktive Verschwendung ist notwendig um einen Prototypen neu zu entwickeln. Und die Vielschichtigkeit des Projekts war ja gerade der Ansporn, die vielen Möglichkeiten, die ein Mitbestimmungsprojekt bietet, auszunutzen. Die Rahmenbedingungen des sozialen Wohnbaus sind in Österreich sehr gut. Immerhin

haben wir damit die SARGFABRIK zum gleichen Preis wie alle anderen geförderten Wohnbauten errichtet. Unser großer Vorteil war definitiv der Umgang mit der Bewohnergruppe im Zuge der Planung. Da kann man halt fragen: Willst du ein Marmorbad oder ist dir ein Gemeinschaftsbad wichtiger? Damit konnten wir große Summen in Bereiche lenken die schlussendlich mehr bieten als nur Wohnen.

Du wohnst in der Sargfabrik und euer Büro befindet sich in der Miss Sargfabrik – ihr seid also durchaus persönlich mit diesen Projekten verbunden. Wird es in Zukunft auch „Sargfabriken“ geben an denen ihr nicht als Nutzer beteiligt seid?

Natürlich geht es auch ohne uns als Nutzer. Wir können uns ja nicht immer weiter teilen um bei jedem Projekt mit zu ziehen. Und die persönliche Verbundenheit stand niemals über dem Inhalt. Das Modell selbst ist uralt und wurde für die heutige Zeit adaptiert. Wie gründe ich einen Stamm?

Trotzdem muss ich sagen, dass das Projektmanagement von Mitbestimmungsprojekten ein sehr wichtiger Faktor ist und vor allem auch ein aufwendiger. Das schreckt konventionelle Bau-träger oft ab, weil sie denken sie verlieren unkontrolliert Macht. Da muss man sich dann um so mehr auf den Architekten verlassen können. Ich meine damit, dass wir die MISS SARGFABRIK als Generalplaner, innerhalb von zwei Jahren, vom Grundstückskauf über den Förderantrag bis zum Bezug, und 4% unter den veranschlagten Baukosten abgeschlossen haben.

Dein Vortrag hat im Hof der Grazer Terrassenhaussiedlung stattgefunden – einem Meilenstein der steirischen Wohnbaugeschichte, der nach 30 Jahren Benutzung noch immer hervorragend funktioniert und sich hoher Wohnzufriedenheit erfreut. Trotzdem wurden die hier erprobten Ideen kaum weiter verfolgt und in das Repertoire der Wohnbauträger aufgenommen. Befürchtest du, dass es euren innovativen Ansätzen ähnlich ergehen könnte?

Das Aufgreifen von Komplexität war bisher nicht die Stärke der Wohnbauträger. Geld und Bauträger sind von Natur aus konservativ. Einzig der Konkurrenzdruck bringt dabei etwas in Bewegung. Das österreichische Modell der Wohnbauförderung, das die Unterstützung an ein Punktesystem oder technische Vorschriften koppelt, halte ich für schlichtweg genial und nachhaltig. Nicht umsonst hat Österreich die höchste Dichte an Passivhäusern in der Welt.

Ich kenne aus meinen Vortragsreisen die Situation vieler anderer Länder, die keinen kommunalen Wohnbau mehr haben und die das Feld völlig den gewerblichen Bau-trägern überlassen haben. Mit der Konsequenz, dass der Wohnraum immer teurer wird und die Ausführung immer schlechter.

Das Fördersystem in Wien, das Punkte für Standortqualität, Dichte, Energieverbrauch, öffentliche Anschlüsse aber auch soziale Faktoren und Mietpreise vergibt, hat die SARGFABRIK fast mit Höchstpunktzahl beschlossen. Insofern kann man auch sagen, dass das Repertoire schon übernommen wurde, wenn auch nicht von den Bau-trägern initiiert, sondern von der öffentlichen Hand. Inhaltlich wird die SARGFABRIK wegen der Partizipation wahrscheinlich ein Nischenprodukt bleiben. Aber die 10% der Bevölkerung würden es lieben. Denn nur eine „soziale“ Architektur kann eine weitergehende emotionale Bindung bieten.

Soeben erschienen im Verlag Editorial Gustavo Gili: 2G N.36 BKK-3 Informationen zu der Terrassenhaussiedlung und den Arbeiten der Werkgruppe unter: <http://www.werkgruppe-graz.at>

Wohnen im Modell Steiermark

Exkursion mit Wolfdieter Dreiholz



Wohnbau Alte Poststrasse (Szyszkowitz Kowalski), Foto: Markus Bogensberger

Regen und unwirtliches Wetter schmälerten nicht das Interesse an der Bus-tour zu ausgewählten Projekten rund um das "Modell Steiermark". Bestand doch die einmalige Gelegenheit von Wolfdieter Dreiholz persönlich Fakten und Anekdoten über dieses einzigartige Wohnbau-Modell der 80er und frühen 90er Jahre zu erfahren.

Besichtigt wurden Vorläufer, Protagonisten und Nachfolger eines Programms, das dank politischer Unterstützung zu einer dynamischen Architekturentwicklung in der Steiermark beitrug. Der Werkgruppe Graz kam in diesem Zusammenhang eine besondere Rolle zu, da sie mit der Terrassenhaussiedlung nicht nur eines der wenigen utopischen Projekte dieser Größenordnung realisierte, sondern Eugen Gross und Friedl Groß-Rannsbach als die geistigen Väter und Ideenspenders des „Modell Steiermark“ gelten. Die damaligen Ansprüche und Erwartungen waren hoch: „Zufrieden werden wir aber erst dann sein können, wenn nicht - wie jetzt nur etwa 20% des jährlichen Wohnbauvolumens des Landes Steiermark umfassenden qualitativen Ansprüchen Genüge leisten, sondern wenn Qualität – wie wir sie verstehen – als soziales Kriterium für alle Wohnbauprojekte Gültigkeit besitzt.“ (Wolfdieter Dreiholz, „Soll und Haben – Haben und Soll“, in: Wohnbau in der Steiermark 1980-1986, Hg: ZV Steiermark, Michael Szyszkowitz, Hansjörg Luser) „Die Architektur lässt sich als Kulturbarometer einer Gesellschaft interpretieren. Sie erlaubt Einblicke in den gesellschaftlichen und kulturellen „Seelenzustand“ eines Landes, einer Region und ist nicht von den jeweiligen politischen Vorgängen zu trennen.“, meint Dreiholz, der dazu aufruft, den in den 70er Jahren begonnenen Diskurs zwischen Architekturschaffenden und Politik wieder aufzunehmen.

Den Abschluss des Ausflugs bildete der Besuch beim ersten Projekt des „Modell Steiermark“, welches damals den Beweis erbrachte, dass bei gleichen finanziellen Mitteln, wie sie die gemeinnützigen Bau-träger für sich beanspruchen, mehr städtebauliche, architektonische und planerische Qualität sowie eine Vielfalt an Wohnformen erreicht werden kann.



Vortrag in der Stadt: BKK-3 in der Terrassenhaussiedlung Foto: Robert Illemann



position 02: **arbeiten** Ausstellung **Bauten und Bilder der Arbeit in der postfordistischen Stadt**

Eröffnung: Samstag, 23.09.2006, 17.15 Uhr mit Marc Ries **Ausstellungsdauer:** 25.09.- 17.11.2006 **Öffnungszeiten:** Montag bis Freitag 10.00-18.00 Uhr **Ausstellungsort:** HDA, Engelgasse 3-5, 8010 Graz, www.hda-graz.at

Die Ausstellung "Arbeiten" zeigt Architekturen im Zeichen von affektiver Arbeit und effektiver Rekreation, Wege zur Arbeit, sowie Standortdefinitionen und städtebaulich-räumliche Auswirkungen angesichts postfordistisch flexibilisierter Arbeitsbedingungen.

Mit: Architektur Consult (A), Gordana Brandner (A), Rhona Byrne (IRL), fiedler.tornquist / complizen Planungsbüro, Halle (A/D), Alex Haw (GB), International Festival (S), MALMOE (A), Maix Mayer (D), monochrom (A), Monochrome Architects (SLO), Markus Pemthaler (A), OLK/Rüf (A), Radio Helsinki (A), Marc Ries (A), Andreas Rumpfhuber (A/DK), Carolin Schmitz (D), Eric Schuldenfrei (USA), Oliver Schürer (A), Splitterwerk (A), Studierende der Architekturfakultät an der TU Graz, Bettina Vismann (D), Marisa Yiu (USA, CN)
Kuriert von: Markus Bogensberger (A) und Gabu Heindl (A)

steirischer
HERBST
www.steirischerherbst.at



HDA
HAUS DER ARCHITECTUR IN GRAZ

Postfordismus
Foto: Gabu Heindl

Baukultur - Das Grazer Modell

Edgar Hammerl

Es ist allgemein bekannt, dass ein Gestaltungsinstrument nur so gut wirken kann, wie es von politischer Hand getragen wird. Nachdem nun das gut vorbereitete und noch besser angedachte Pilotprojekt für einen Grazer-Gestaltungsbeirat noch vor seinem Start aufgrund massiven Widerstandes von Seiten der Wirtschaftskammer und in weiterer Folge auch der Grazer Stadtpolitik zu Grabe getragen wurde, konnte nach intensiven Bemühungen des HDA-Graz und der AIK-Steiermark/ Kärnten ein neuer Prozess initiiert werden.

Gegenstand und Zielsetzung: Das „Grazer Modell“ für Stadtentwicklung und Baukultur ist ein Set von vier Instrumenten, die jeweils spezifische Zielsetzungen verfolgen und sich hinsichtlich Konkretisierungsgrad und zeitlicher Perspektive unterscheiden.

Gemeinsam bilden diese vier Instrumente ein integriertes Bündel, das bereits kurzfristig zu qualitativen Verbesserungen im Bereich der Stadtentwicklung und der Baukultur führen soll. Zusammenfassend: Im Graz des Jahres 2010 soll Baukultur bzw. Bauqualität gelebte Praxis sein. Dies bezieht sich sowohl auf Abläufe (transparent, schnell, konfliktarm), als auch auf das Ergebnis, d.h. Bauqualität ist im Stadtbild erkennbar. Die Anliegen von Beteiligten und Interessensgruppen – etwa Bürgerinnen und Bürger, konkret insbesondere auch Wirtschaft, Architektur, Stadtplanung, Politik oder Verwaltung – sollen direkt oder indirekt berücksichtigt und auf konsensuellem Weg miteinander abgestimmt werden.

Die Entwicklung des Grazer Modells in der aktuellen Form erfolgte im ersten Halbjahr des Jahres 2006. Am Entwicklungsprozess waren folgende Interessensgruppen bzw. deren Vertreter beteiligt: Stadtpolitik / Stadtrat Rüschi; Stadtverwaltung mit Stadtbaudirektion, Stadtplanungsamt, Bau- und Anlagenbehörde; Architekten mit je 1 Vertreter von AIK, HDA und der Plattform Architektur und Wirtschaft/WKO mit ebenfalls 3 Vertretern.

Die Instrumente des Grazer Modells im Überblick

Beim Grazer Modell handelt es sich um die Entwicklung und den Einsatz von vier aufeinander abgestimmten Instrumenten: Stadtforum, Bebauungsleitlinien, Wettbewerbswesen und Projektstisch.

Das Stadtforum ist ein interdisziplinär besetztes Gremium, das sich auf eigene Initiative hin (oder über Auftrag) mit langfristigen und strategischen Fragen zur Stadtentwicklung auseinandersetzt. Bebauungsleitlinien sind auf den Gebietscharakter bezogene generelle Ge-

staltungsvorschriften. Es soll ein Rahmen für die Bebaubarkeit von Grundstücken festgelegt werden, der kalkulatorische Ansätze ermöglicht. Dieser Rahmen wird durch übergeordnete Qualitätssicherungsinstrumente wie z. B.: Architekturwettbewerbe weiter optimiert werden.

Das Wettbewerbswesen – wie derzeit praktiziert – wird eine Stärkung erfahren. Zweck ist die Sicherung ästhetischer Vielfalt sowie der Qualität der Ergebnisse, die in Bauten oder in der Gestaltung von definierten Stadtgebieten zum Ausdruck kommt.

Die Stadt Graz unterwirft sich bei ihren eigenen Projekten einer Selbstbindung für Wettbewerbe bei Projektkosten über € 700.000,-. Darüberhinaus besteht eine Schnittstellendefinition bezüglich Wettbewerbe mit der GBG.

Der Projektstisch ist eine Serviceeinrichtung der Stadt zur Information und Beratung bezüglich sowie Vorbegutachtung von Bauprojekten vor dem Bauverfahren. Zweck ist die Erteilung verbindlicher Auskünfte der städtischen Planungsstellen sowie Qualitätssicherung von Bauprojekten durch Einbeziehung von externen Experten bei Projekten von besonderer Bedeutung bzw. einer festgelegten Größendimension die ohne Wettbewerb realisiert werden sollen.

Das Grazer Modell wird nach einem Zeitraum von rund einem Jahr hinsichtlich Wirkung und Anwendung evaluiert werden – dann wird sich zeigen ob hier ein richtungsweisendes Instrument entstanden ist.

Die erste Hürde, die zu überwinden ist, wird der Gemeinderatsbeschluss im Herbst sein.

„Welterbe Graz“

Die Diskussion mit dem umgekehrten Düsenantrieb

Ulrike Bogensberger

1999 ist die Kernzone der Grazer Altstadt aufgrund der Vielfalt hervorragender Baukultur aus verschiedenen Stilperioden in die Liste des Weltkulturerbes der UNESCO aufgenommen worden.

Ein Grund zur Freude, da Graz dadurch global positioniert ist. Ausgelöst durch die „Monitoring Mission“ wegen des Thalia Umbaues entspann sich aber in den letzten Jahren eine verquere Diskussion, die am Beispiel des Siegerprojektes Kastner & Öhler im internationalen, geladenen Wettbewerb der Architekten Nieto/Sobejano kulminierte. Das Welterbe Komitee, beraten durch Icomos Österreich, verweigert seine Zustimmung und droht mit der Aberkennung des Welterbestatus. Sonst ist aber eigentlich niemand gegen das Projekt, welches qualitativ gesucht und gefunden, von einer internatio-

nen Jury ausgewählt, von der Grazer Altstadtsachverständigenkommission grundsätzlich befürwortet wurde und durchaus auf intelligente Weise im Einklang mit den Zielen des Welterbes steht. Aus Sicht der Architekturschaffenden jedenfalls ein Grund zur Freude. Wer das Wiener Memorandum liest, stellt fest, dass Baukultur und Welterbe eine gegenseitige Bereicherung darstellen, die nicht mit Polemik diskutabel ist. Regionale Wirtschaftsfunktionäre stellen aber medial das Welterbe schon in die Abstellkammer der Investorenwelt. Kaufen Gäste und Menschen, die stolz auf die Altstadt sind etwa nichts ein? Auch der ehemalige Kulturstadtrat kann sich den Verzicht eher vorstellen, als die aus einer beträchtlichen Verpflichtung den nachkommenden Generationen gegenüber lebendig zu bewahrende Position zu argumentieren. War das Welterbe etwa nicht gewollt von den Verantwortungsträgern?

Die Diskussion wäre einfach zu lösen. Die Stadt Graz kann auf Basis eines klaren Managementplans eine fachlich kompetente Plattform installieren, die alle relevanten Projekte im Welterbe beobachtet, begleitet und moderiert und zwar parallel zur Entstehung und nicht erst im Nachhinein. Diese Stelle könnte auch die Aufklärungsarbeit nach innen und die Öffentlichkeitsarbeit nach außen übernehmen.

So könnten in Graz vor Ort und in Koordination mit dem Welterbekomitee der UNESCO Architekturprojekte entstehen, die symbiotisch als Aufwertung des Welterbes einzustufen sind. Die Polemik würde in der Abstellkammer der Medien verschwinden und Graz wäre der Gewinner. Noch ist es nicht zu spät.



Siegerprojekt des Wettbewerbs Kastner & Öhler
Foto: Archiv Kastner & Öhler

projekt_a

Günter Koberg

Was derzeit unter dem Titel „projekt_a“ bearbeitet wird, begann vor mehr als zwei Jahren auf der Suche nach einer Antwort auf die Frage, was in Fortsetzung der Schwerpunktsetzung nach 2003 für die Region folgen könnte. Die Frage wurde von der Landeshauptstadt selbst gestellt, die nach dem Jahr als europä-

ische Kulturhauptstadt nicht nur an finanziellen Engpässen zu leiden hatte, sondern die in einer Studie der Joanneum Research auch darauf hingewiesen wurde, dass die beträchtlichen Investitionen nur dann Sinn machen, wenn die Stadt das Image der Kultur weiter pflegt, darin investiert, und dies international bewirbt.

In ersten Gesprächen zwischen politischen Entscheidungsträgern und VertreterInnen der steirischen Architekturszene wurde die Idee Graz als Architekturhauptstadt zu positionieren geboren. Das Thema „Architektur“ in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit zu setzen erscheint deswegen als folgerichtig, da es einerseits jeden Menschen betrifft, andererseits können mit einer derartigen Querschnittsmaterie zahlreiche Randbereiche (Städtebau, Design, Kunst, Mitbestimmung, usf.) abgehandelt werden. Die „plattform architektur“ (ein loser Zusammenschluss aller relevanten Architekturvereinigungen der Steiermark) wurde mit der Ausarbeitung beauftragt.

Von Anfang an standen einige Parameter unverrückbar fest, so zum Beispiel:

1) Das Unternehmen kann nur gelingen, wenn es als eine gemeinsame von Stadt und Land getragene, über Partei- und Ressortgrenzen hinausreichende Initiative angelegt wird. Dies unter Einbeziehung des Bundes, der Architektur fakultät, der Standesvertretung und der Wirtschaft.

2) Auch wenn Architektur als roter Faden des Projekts gesehen wird, so darf dies nicht auf dem Rücken anderer Kultursparten ausgetragen werden. Im Gegenteil, eine transdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Theater, Film, Literatur, Bildender Kunst, Wissenschaft etc. auf der einen, und Architektur auf der anderen Seite soll angestrebt werden.

3) Neben dem eigentlichen Austragungsjahr, in dem Ausstellungen, Vorträge, Symposien und Veranstaltungen aller Art stattfinden, ist es wichtig eine ausreichende Vorbereitungszeit einzuräumen. Denn Architekturhauptstadt kann nur dann ausgerufen werden, wenn der Umgang mit unserer gebauten Umgebung vorbildlich funktioniert. Und dazu sind – sowohl in der Stadt als auch im Land – die Prozesse zu optimieren. Es sind also Instrumente zu installieren, die unter Optimierung der zeitlichen Abläufe höchstmögliche Qualität sichern.

4) Das Projekt macht nur Sinn, wenn: es a) international wahrgenommen wird und dabei hilft, Graz bzw. die Steiermark als Ort der Kultur zu positionieren, und b) wenn dadurch nachhaltige Folgen wirksam bleiben.

Eine nächste Konkretisierungsphase, soll die Grundlage dafür liefern, um Beschlüsse der politischen Gremien in Stadt und Land herbeizuführen.

Hiesmayr, der Grandseigneur

Karin Tschavгова

Ernst Hiesmayr hat ab 1945 an der Technischen Hochschule in Graz bei Friedrich Zotter Architektur studiert. Als Absolvent der „Grazer Schule von 1945 bis 1948“ wurde er am 17. Jänner 2000 zur Eröffnung der gleichnamigen Ausstellung ins Haus der Architektur eingeladen. Hiesmayr sagte zu, bereitete in der ihm eigenen Genauigkeit und Sorgfalt für die Eröffnung einen kleinen Vortrag vor und reiste, in seinen Augen zeitgerecht, am Morgen desselben Tages an. Da saß er nun im Besprechungsraum des HdA, der elegante ältere Herr mit Hut, und erwartete, sozusagen als Kenner der früheren Architekturfakultät, kollegiale Ansprache und Aufklärung über die aktuelle Architekturproduktion in Graz. Was tun? Hiesmayr wollte unterhalten werden. Man fragte an, ob ich in der Lage sei, ihm ad hoc einige Spitzenbeispiele neuerer Grazer Architektur zu zeigen. Ich setzte mich in meinen kleinen Fiat Uno und holte Hiesmayr ab. Meine Überlegungen zur Auswahl der zu besichtigenden Objekte schränkte er mit einem Satz - höflich, aber bestimmt - ein: Zeigen Sie mir nichts, was so modisch ist, dass ich alter Mann dessen Publicity und Ruhm noch überlebe. Professor Hiesmayr wollte Wohnbau sehen, aber auch die konstruktive Gratwanderung der Gewächshäuser. Die Gespräche mit ihm waren äußerst anregend, sein Urteil bestechend präzise. Hiesmayr, - kurz vor seinem 80. Geburtstag - war unterhaltend und von jener Eitelkeit, die besonders Architekten immer wieder dazu führt, jedes architektonische Bauwerk oder Thema im Spiegel des eigenen Tuns zu besprechen. Am Ende war der Tag für ihn „gerettet“, wie er mir mit ungeheurem Charme versicherte. Die Widmung, die er mir in kalligraphischer Schönheit in einen der drei großzügig geschenkten Bildbände schrieb, ruft mir jenen kalten Wintertag wärmstens in Erinnerung: Karin Tschavгова. Bezaubernd aufgeklärt.

Ihr E.H. 17.1.2000.

Univ.-Prof. Dr. Ernst Hiesmayr, ist am 6. August 2006 im Alter von 86 Jahren in Bregenz verstorben.

ZV-Exkursion

im Rahmen von „Architekturschwerpunkt 2006: Slowenien“

Vilja Popovic

Die Zentralvereinigung der Architekten Österreichs - Landesverband Steiermark veranstaltet im Rahmen des „Architekturschwerpunkts 2006: Slowenien“ eine drei-

tägige Exkursion nach Slowenien, Friaul und in die Steiermark und folgt in der Umsetzung dem Trigon Gedanken von Hanns Koren. Kulturelles Ziel ist ein Architekturdialog, der der Aufarbeitung der jüngeren Vergangenheit dienen soll und in die Zukunft weisen wird. Die Kontakte, die bereits mit unseren slowenischen Nachbarn bei der Veranstaltungsreihe SLO (discussions im Haus der Architektur geknüpft wurden, sollen mit dieser Reise intensiviert werden. Ein gegenseitiges Kennenlernen und der informelle und kulturelle Austausch sind Ziele dieser Exkursion.

Inhaltlich wurden vor allem Projekte der sogenannten „Formula of new Ljubljana“ für Slowenien ausgesucht – Architektur, die sich in Slowenien erst in den letzten Jahren durchsetzen konnte.

Treffpunkt der Dreitägsexkursion ist Ljubljana-City, von wo die Teilnehmer mit einem Bus zu den ausgewählten Projekten gebracht werden, die von einheimischen ArchitektInnen vor Ort präsentiert werden. Das genaue Programm ist online auf www.zv-steiermark.org abzurufen. Eine Anmeldung ist unbedingt erforderlich. Weitere Auskünfte zur ZV-Exkursion unter 0316/ 34 79 36.

Architekturpreis des Landes Steiermark

Red

Im Auftrag der Steiermärkischen Landesregierung erlaubt sich das Haus der Architektur, über den Architekturpreis des Landes Steiermark 2006 zu informieren. Die Steiermärkische Landesregierung verleiht seit dem Jahr 1980 den Architekturpreis des Landes Steiermark. Er dient der Förderung und Anerkennung beispielgebender Leistungen auf dem Gebiet der Architektur. Der Preis ist für Bauten zuzuerkennen, die in der Erfüllung der gestellten Aufgabe unter Bedachtnahme auf die Umgebung des Objektes eine beispielgebende und eigenständige Leistung darstellen. Sie müssen den Forderungen nach architektonisch-baukünstlerischem Wert nach möglichst weitgehender Übereinstimmung von Funktion und Form sowie sorgfältiger technischer Durchbildung entsprechen. Das Bauwerk muss sich im Land Steiermark befinden und im Zeitraum 2001 bis einschließlich 2005 fertig gestellt worden sein. Der Preis 2006 ist mit € 8.000,00 dotiert und kann auf Grund von Bewerbungen und Vorschlägen der Juroren/Jurorinnen verliehen werden.

Angaben zur Einreichung finden Sie auf der HDA Webpage unter www.hda-graz.at/landespreis. Der Folder zum Landesarchitekturpreis 06 liegt im Haus der Architektur, Engelgasse 3 - 5, 8010 Graz auf.



05/06 Jahrbuch. architektur.HDA.graz

Heinz Rosmann

Am 25. Sept. 2006 ist es wieder soweit: Die zweite Ausgabe des Jahrbuchs, das „05/06 Jahrbuch.architektur.HDA.graz“ wird im Rahmen einer Feier in der Orangerie d’Or im Burggarten von Landeshauptmann Mag. Franz Voves der Öffentlichkeit vorgestellt und liegt danach im Buchhandel und im Haus der Architektur zum Verkauf auf.

Die Grundausslegung des Jahrbuches – es informiert aktuell und repräsentativ über herausragende Projekte der steirischen Architektur – wurde bis auf geringfügige Modifikationen beibehalten, das Auswahlverfahren und der Informationsprozess jedoch weiter verbessert. Zusammenfassend soll nach drei Jahren mit dem Fundus der eingereichten Projekte eine architekturwissenschaftliche Aufarbeitung der steirischen Architekturszene mit dem Ziel erfolgen, besondere Charakteristika oder Trends im internationalen Kontext herauszuarbeiten und in einer Ausstellung zu präsentieren. 35 Architekturbüros reichten für dieses Jahrbuch insgesamt 52 Projekte im HDA ein.

Die dreiköpfige internationale Jury – Patricia Zacek (Wien), Andrej Hrausky (Ljubljana) und Martin Tschanz (Zürich) – wählte einstimmig aus diesen Arbeiten fünfzehn Projekte für die Veröffentlichung im Jahrbuch aus. Für die Auswahl war eine herausragende architektonische Gesamtkonzeption und ein erkennbarer Beitrag für eine zukunftsweisende Entwicklung der (steirischen) Architektur entscheidend, die Größe des Projektes spielte dabei keine Rolle. Alternierend zum Architekturpreis des Landes Steiermark werden in diesem Jahrbuch die Preisträgerprojekte des

„Steirischen Holzbaupreises“ der Kategorien Einfamilienhäuser, öffentliche Bauten, gewerbliche Bauten und der WIN Sonderpreis veröffentlicht.

Ein fixer Bestandteil des Jahrbuches ist die zusammenfassende Darstellung des vom Verein „Baukultur Steiermark“ jährlich vergebenen „Geramb Dankzeichen für gutes Bauen“.

Verkaufspreise: € 28,90

04/05 Jahrbuch.architektur.HDA.graz

05/06 Jahrbuch.architektur.HDA.graz

Beide Bände: € 49,00, Studierende € 38,00



Foto: Paul Ott

Einfach! Architektur aus Österreich

Die Wahl der Kritiker

Red

Die Architekturkritiker Walter Chramosta, Manuela Hötzl, Bart Lootsma, Antje Mayer, Jan Tabor und Ute Woltron stellen eine sehr persönliche Auswahl von neueren Projekten in Österreich vor. Ein bewusst unvollständiges, humorvolles Buch, mit zuweilen sympathisch detailversessenen Blicken auf Architektur in Österreich ISBN 978-3-901174-61-2, Verlag HDA Graz Preis € 28,90, Studierende € 22,90



HOWE
...unlimited

Der 40/4 von David Rowland ist mit einer Stapelhöhe von 130 cm für 40 Stühle unerreichbar. Die außerordentliche Vielfalt möglicher Detaileinführungen ist ein weiterer Grund, weshalb bis heute weltweit über acht Millionen Exemplare produziert wurden.



PROFORM
... Möbel zur Architektur

PROFORM VERTRIEBS GMBH | 5020 Salzburg | Lasserstraße 10 | Tel.: +43 (0)662 87 04 02-0
Fax: +43 (0)662 87 04 02-51 | E-Mail: service@proform.at | www.proform.at | www.proformshop.com

XAL® XENON
ARCHITECTURAL
LIGHTING



Xenon Light GmbH
Auer-Welsbach-Gasse 36 | 8055 Graz
T +43.316.293700 | F +43.316.293700-9314
office@xal.com

WWW.XAL.COM

**WIR
GEBEN
IHNEN
RAUM!**

Als Partner des HDA.

HDA - Haus der Architektur Graz
Engelgasse 3-5, 8010 Graz, T: +43 316 323 500 0, F: +43 316 323 500 75
E-Mail: office@hda-graz.at, www.hda-graz.at
Öffnungszeiten: Montag bis Freitag von 10:00 Uhr bis 18:00 Uhr
Samstag, Sonntag und an Feiertagen geschlossen.

HDA
HAUS DER ARCHITEKTUR GRAZ



Wo findet man heute Experten fürs Wohnen? www.wohnquadrat.at

wohnquadrat. Das Komplettservice rund um die Immobilie. Unter www.wohnquadrat.at 6024r rund um die Uhr oder in Ihrer Steiermärkischen Sparkasse.

Steiermärkische
SPARKASSE
In jeder Beziehung zählen die Menschen.